

DUH *welt*

Das Magazin der Deutschen Umwelthilfe und des Global Nature Fund

www.duh.de; www.globalnature.org

**Fischer brauchen
neue Netze**

**Okavango ist
Weltnaturerbe**

**Dieseltaxis:
illegal
unterwegs?**



Weniger Plastik ist mehr

Wasser.

1 Steak = 3100 l *
1 Portion Reis = 170 l

Jedes Essen zählt. Gerade auch in puncto Ressourcenschonung. Die Produktion eines einzigen Steaks verbraucht soviel Wasser wie in 22 Badewannen passt. Eine Portion Reis entspricht dagegen der Wassermenge von etwa einer Badewanne. Mehr Infos und köstliche vegetarische Rezepte auf **Jedes-Essen-zählt.de**. Lass dich inspirieren!

* Heinrich-Böll-Stiftung e.V. u. a. (Hrsg.): Fleischatlas 2013. Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel



Rezepte | Experten | Termine | Veggie-Guide

www.Jedes-Essen-zählt.de



Prof. Dr. Harald Kächele
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe e.V.

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein trauriges Ereignis überschattet in diesen Tagen den geschäftigen Alltag in den Geschäftsstellen der Deutschen Umwelthilfe. Es ist erst wenige Wochen her, dass Michael Spielmann, einer unserer beiden Bundesgeschäftsführer, nach schwerer Krankheit verstorben ist. Ein unbeschreiblicher Verlust – nicht nur für die DUH, der Spielmann in den letzten Jahren seine ganze Kraft gewidmet hat.

Eine spektakuläre Aktion gegen die allgegenwärtige Plastiktütenflut, über die wir in diesem Heft berichten, kann Michael Spielmann nun nicht mehr miterleben, aber sie hätte ihm gewiss gefallen. Etwa 30.000 Plastiktüten, aneinander geknotet und über das Tempelhofer Feld gespannt, machten auf die maßlose Verschwendung wertvoller Ressourcen aufmerksam. Die Stiftung Naturschutz Berlin und die Deutsche Umwelthilfe arbeiten bei dem Projekt Hand in Hand.

Während in Berlin ein Zeichen gegen den monströsen Plastikbeutelmüll gesetzt wurde, präsentierte ein anderes DUH-Team in Legau (Allgäu) auf dem Eine Welt Festival den Hand in Hand-Fonds, eine seit 15 Jahren erfolgreiche gemeinsame Initiative von Rapunzel Naturkost und der Deutschen Umwelthilfe. Der Fonds unterstützt ökologisch ausgerichtete Entwicklungsprojekte in aller Welt.

Mit aller Energie arbeitet die DUH für einen verantwortungsbewussten Umgang mit unseren endlichen Ressourcen und für eine nachhaltige Entwicklung. Allen, die uns darin unterstützen, gilt mein herzlicher Dank.

Ihr

Harald Kächele

SCHAUPLATZ

- 6 Kein schöner Land

AKTUELL

- 8 Okavango-Delta ist UNESCO-Weltnaturerbe
- 8 Grüner Wasserstoff als Energiespeicher
- 8 Streit um Staub geht weiter
- 9 Hamburg sagt „Nein“ zu sauberer Luft
- 9 Schlechter Service in Baumärkten
- 9 Andrack wandert mit Schülern
- 9 Elch in der Kantine

THEMEN

- 10 **Michael Spielmann – mit Leidenschaft & Charisma**
- 12 **Ein Weltrekord gegen die Tütenflut**
- 16 **Mit Nordsee-Fischern im Gespräch**

MAGAZIN

- NATURSCHUTZ
- ENERGIE
- VERKEHR
- KREISLAUFWIRTSCHAFT UND MEHRWEGSCHUTZ
- NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

- 18 ■ Partikelfilter nach Belieben?
- 18 ■ Besseres Klima bei Dienstwagenflotten
Achten Unternehmen bei der Beschaffung von Pkw auf deren CO₂-Werte?
- 19 ■ Volkswagen AG und EU-Kommission in der Kritik
- 20 ■ Das Geschäft mit Metallen
Der GNF hat die Metall-Zulieferer der Automobilbranche untersucht.
- 21 ■ Bundestagsabgeordnete sammeln Althandys
Eine fraktionsübergreifende Aktion für den Ressourcenschutz

Wir trauern um Michael Spielmann

Am 26. August ist unser Bundesgeschäftsführer Michael Spielmann gestorben, ein Mensch mit Optimismus, Scharfsinn und ansteckender Leidenschaft für seine Arbeit. Viele Jahre hat er den Umwelt- und Naturschutz in Deutschland wesentlich mitgeprägt.



10

30.000 in Berlin

Jede Stunde gehen 30.000 Plastiktüten allein über die Ladentische Berlins. Und dann? Landen sie schnell im Müll. Oder sie werden die Stars eines Weltrekords.



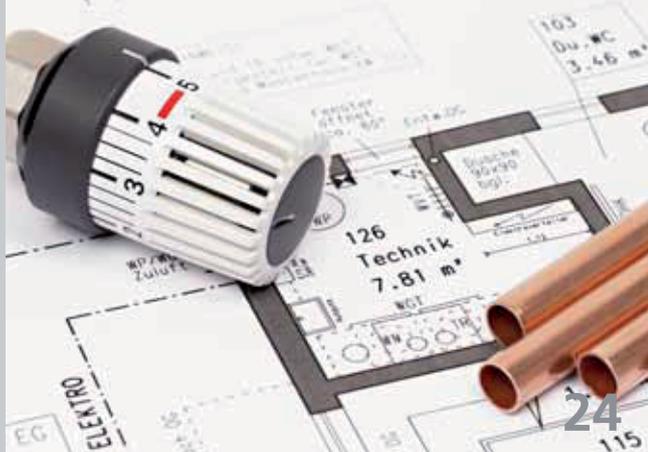
12

Schlimmer Verdacht

Schlechte Luft rund um manches Dieseltaxi. Und trotzdem fahren auch die mit grüner Plakette. Wie kann das gehen? Die DUH geht anonymen Hinweisen nach.



18



CO₂-neutrales Wohnen

Dank ausgefeilter Technik wohnt man klimaschonend. Die Stadtwerke Darmstadt machen's möglich. Sie nutzen die Energiewende als Chance.

24



28

Was Siegel sagen

Mango, Vanille oder Kaffee. Gut, wenn ein Bio-Siegel drauf ist und das Produkt aus fairem Handel stammt. Aber jetzt kommen Bodensee-Stiftung und GNF und fragen: „Ist da auch Vielfalt drin?“



32

Kein Kuscheltier

Sie muten niedlich an, sind aber unsere größten Raubtiere: die Kegelrobben. Beim Beutefang sind sie wenig wählerisch. Und umgekehrt? Wer jagt die Kegelrobben?

- 21 ■ Pluszeichen verwirren bei neuen Energielabeln
Staubsauger, Backöfen und Dunstabzugshauben fallen unter die Energie-Label-Pflicht.
- 22 ■ Das neue EEG: Erfolgsmodell abgeschafft?
- 24 ■ CO₂-neutrales Wohnen in Mörfelden-Walldorf
- 24 ■ Neue Netze – alter Strom?
- 24 ■ 100 Kommunen für biologische Vielfalt
- 26 ■ Wie grün ist dein Schulhof?
- 26 ■ Der Altrhein fließt wieder
In der Düsseldorfer Rheinaue wurde ein Deich geöffnet.
- 27 ■ Lernen an der Elbe
- 28 ■ Was wäre die Welt ohne Vielfalt?
Lebensmittel-Siegel könnten mehr zum Schutz der Biodiversität beitragen.
- 29 **DUHmarkt**
- 30 ■ Unter Nashörnern und Leoparden
Auszubildende erleben Artenschutz in Südafrika hautnah mit.
- 31 ■ Die Baikal Box hat viele Freunde
Umweltpädagogen, Naturschützer und Jugendliche haben gemeinsam Umweltbildungsmaterial konzipiert.
- 31 **Termine:**
Living Lakes Konferenz und Naturschutztage

UNBEKANNTE TIERART

- 32 **Unterwasserjäger mit Eleganz und Speckschicht**
An Land kommt die Kegelrobbe unbeholfen daher. Sie schwimmt und taucht jedoch gewandt.

HAND IN HAND-FONDS

- 34 ■ **Umweltbildung für Campesinos**
Im Hochtal Cajamarca in Bolivien unterstützt der Hand in Hand-Fonds ein ökologisches Jugendzentrum.

MENSCHEN FÜR NATUR

- 35 Tolle Party für wilde Tiere
- 35 Sein letzter Gruß
- 35 Impressum
- 35 Bildnachweis





■ Kohle zu Strom, das ist nicht allein schädlich fürs Klima. Wo Braunkohle liegt, kann sie das Schicksal einer Landschaft und ganzer Dörfer besiegeln.



Okavango-Delta ist UNESCO-Weltnaturerbe

■ Ende Juni beschloss die UNESCO, das circa 20.000 Quadratkilometer große Okavango-Delta als 1000. Gebiet in die Liste des Welterbes der Menschheit aufzunehmen. Die Deutsche Umwelthilfe hatte die Auszeichnung dieser faszinierenden Naturlandschaft als Weltnaturerbe-Stätte im Jahr 2010 angestoßen und den Nominierungsprozess finanziell und inhaltlich unterstützt.

Nach Auffassung der DUH wird der UNESCO-Welterbestatus helfen, das fragile Naturparadies mit seiner einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt besser zu bewahren. Die Umweltschutzorganisation dankt der von ihr beauftragten Ökologin Dr. Karen Ross, die in jahrelanger Projektarbeit



Das Okavangodelta im Nordwesten von Botswana ist eines der größten und tierreichsten Feuchtgebiete Afrikas.

die notwendigen Unterlagen zusammenstellte und den Nominierungsprozess innerhalb Botswanas koordinierte.

Die gigantischen Ausmaße des Okavango-Deltas sind selbst aus dem Weltall erkenn-

bar. Hunderte flache Inseln, riesige Papyrus- und Schilfbestände, ausgedehnte Sümpfe und Lagunen, Galeriewälder und Savannen zeichnen das Gebiet aus. Der Okavango entspringt im Hochland von

Angola und bildet dann die natürliche Grenze zu Namibia. Von dort fließt er fast ohne Gefälle weiter in die Kalahari-Halbwüste im Landesinneren von Botswana. (dh) ■

Undurchsichtig

Streit um Staub geht weiter

■ Seit Ende August muss sich der Geschäftsführer der RCO Recycling Centrum GmbH wegen Verstößen gegen Genehmigungsvorgaben bei der Verarbeitung von Abfällen vor Gericht verantworten. Es geht um staubende Stoffe, darunter vermutlich auch krebserregende, welche die Klosterlausnitzer Firma während zurückliegender Jahre im Freien lagerte und behandelte. Staubemissionen gelangten so in das anlagen-nahe Wohngebiet. Das Gericht prüft die Frage, inwieweit die Verladung und Behandlung von Abfällen in einer geschlossenen Halle hätte erfolgen müssen.

Die DUH war im Jahr 2011 Hinweisen von Anwohnern nachgegangen und vermutete aufgrund der Sachlage Rechtsverstöße der RCO. Doch auf Nachfragen der DUH reagierte das für Genehmigungen zuständige Landratsamt Saale-Holzland-Kreis nur ausweichend. Daraufhin forderte die DUH den thüringischen Umweltminister Jürgen Reinholz auf, die Anlage so lange zu schließen, bis ein ordnungsgemäßer Betrieb sichergestellt sei. Die Anlage ist heute noch immer in Betrieb. Die Auseinandersetzungen zwischen Anwohnern in Anlagennähe und den Betreibern der RCO GmbH dauern an. (jk) ■

Komplex

Grüner Wasserstoff als Energiespeicher

■ Strom aus „grünem“ Wasserstoff erzeugen und vielfältig einsetzen: Die DUH ist seit Beginn des Jahres Partner in den futuristisch anmutenden Projekten Hydrogen Power Storage & Solutions East Germany (HYPOS) und Windwasserstoff-Energiespeicher (WESpe).

Dahinter verbergen sich zwei Forschungsprojekte, die auf die Speicherung „grünen“ Wasserstoffs aus Erneuerbaren Energien setzen. Konkret geht es darum, überschüssigen elektrischen Strom aus fluktuierenden Energiequellen, besonders aus Windkraft, für die Elektrolyse von Wasser zu nutzen. Also für die Aufspaltung von Wasser in die Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff. Dieser Vorgang ist



Power-to-Gas nutzt überschüssigen Strom.

auch unter dem Stichwort Power-to-Gas bekannt. Als Produkt des Elektrolyseprozesses entsteht Wasserstoff. Der „grüne“ Wasserstoff kann in der chemischen Industrie, für die Elektromobilität, als Speichermedium oder zur Rückverstromung über Gasturbinen eingesetzt werden. Bis zu einem gewissen Prozentsatz kann

Wasserstoff auch direkt ins Gasnetz eingespeist werden. Bei beiden Projekten bildet die Weiterentwicklung des Elektrolyseverfahrens einen Forschungsschwerpunkt. Diese hoch komplexen Systeme stehen erst am Beginn ihrer technischen Umsetzung. Es sind eine Reihe neuer, technischer Probleme und verschiedener Fragestellungen, beispielsweise aus naturschutzfachlicher Sicht, zu lösen.

Die DUH analysiert und bewertet die gesellschaftlichen Fragen, denn wichtig ist, dass die breite Öffentlichkeit die neue Technologie akzeptiert. Daher erarbeitet die DUH in beiden Projekten frühzeitig ein Konzept, das interessierte Menschen aufklärt und beteiligt. (lb, pb) ■

Umwelthauptstadt ade?

Hamburg sagt „Nein“ zu sauberer Luft

■ Eine aktuelle Auswertung der Stickstoffdioxid-Werte zeigt eindrucksvoll, welche Rolle neben den Schiffsabgasen aus dem Hafen der Hansestadt auch der Straßenverkehr spielt. Die Bewohner und Besucher der ehemaligen „Europäischen Umwelthauptstadt“ Hamburg sind demnach hohen Luftschadstoffbelastungen ausgesetzt. In den vergangenen Jahren wurden der NO_2 -Grenzwert von 40 Mikrogramm pro Kubikmeter im Jahresdurchschnitt an allen vier Messstationen in der Innenstadt deutlich überschritten.

Nach Ansicht der im Aktionsbündnis „Rußfrei fürs Klima“ zusammengeschlossenen Umwelt- und Verbraucherschutzverbände muss



Hamburg kurzfristig die überwiegend aus Dieselmotoren stammenden Stickstoffdioxidemissionen deutlich verringern. Ansonsten drohen ab 2015 Strafzahlungen in zweibis dreistelliger Millionenhöhe. Da Hamburg sich immer noch weigert, eine Umweltzone einzurichten, sind direk-

te Maßnahmen zur Senkung giftiger Luftschadstoffe umso dringender. Aus diesem Grund hatte der BUND Hamburg eine Klage gegen die für die Luftreinhaltung zuständige Behörde der Hansestadt eingereicht. Die Verhandlung findet am 9. Oktober 2014 vor dem Verwaltungsgericht Hamburg statt. (dh) ■

Schadstoffhaltig

Schlechter Service in Baumärkten

■ Die meisten Baumärkte bieten ihren Kunden keine verbraucherfreundliche Rücknahme von alten Energiesparlampen und leeren Bauschaumdosen an. Das ist das Ergebnis der diesjährigen Testbesuche der DUH in deutschen Baumärkten. Mehr als ein Drittel aller 78 getesteten Märkte schnitt beim Rückgabeservice mit „mangelhaft“ oder „schlecht“ ab.

Oft fehlten Sammelboxen und schriftliche Informationen zur Getrenntsammlung sowie zu Rückgabemöglichkeiten. Ohne solche Anreize ist die Abgabe von Energiesparlampen und Bauschaumdosen verbraucherunfreundlich; dies wurde von der DUH als mangelhaft bewertet. Wenn schadstoffhaltige Energiesparlampen oder Bauschaumdosen fälschlicherweise im Restmüll entsorgt werden, gehen wertvolle Rohstoffe für ein Recycling verloren und es kommt zur unnötigen Schadstoffbelastung des Hausmülls. Deshalb gehören diese Sonderabfälle in eine getrennte Sammlung und Entsorgung. (ld) ■

Gut zu Fuß

Andrack wandert mit Schülern

■ Prominenten Besuch empfang Ines Wittig, DUH-Koordinatorin für Schulen an der Lebendigen Elbe. Im September wurden sie und Kathrin Hoelt mit ihrer Schulklasse bei einer Exkursion entlang der Havel begleitet von Manuel Andrack, Fernsehmoderator, Autor und Journalist. Anlass für seinen Besuch: Andrack schreibt für

das Kyocera Online-Magazin *smart* und bereist hierfür Lebendige Flüsse-Projekte, die der Drucker- und Kopiersysteme-Hersteller unterstützt. Das Naturschutzgebiet Urdenbacher Kämme und das DUH-Fischotterprojekt in Thüringen hat er in diesem Jahr bereits erwandert. (jk) ■

In der Mitte mit roter Jacke: Manuel Andrack.



Wilder Osten

Elch in der Kantine

■ Einsatzkräfte der Feuerwehr und der Polizei haben sich Ende August vor einem Verwaltungsgebäude der Firma Siemens in Dresden versammelt. Ausgelöst hat den Alarm kein Brand, sondern ein Elch, der in den Vorraum der Werkkantine eingedrungen war, berichtete die Süddeutsche Zeitung.

Nachdem sich das Wildtier dabei verletzt hatte, wurde es von Mitarbeitern des Dresdner Zoos betäubt. Mit einem Container transportierten sie es dann in die Wälder Ostsachsens. Bereits am Freitag hatte der junge Elch einen Garten in Radebeul erkundet, war dann aber schnell wieder verschwunden – 20 Zentimeter lange Abdrücke hinterlassend.



Seit Jahren werden in den Landkreisen nahe Polen und Tschechien immer häufiger Elche gesichtet. Der Grund: Die Menschen wandern ab – Tiere wandern ein. So auch in die Region um das Stettiner Haff, wo die Deutsche Umwelthilfe sich für den Erhalt von Wildnis engagiert. Denn Naturbeobachtung als touristische Attraktion und Einnahmequelle hat Potential: Elch, Kegelrobbe und Wolf sind schon da. (cg) ■



Michael Spielmann – *mit Leidenschaft & Charisma*

Michael Spielmann, Bundesgeschäftsführer der Deutschen Umwelthilfe, ist Ende August nach langer Krankheit verstorben. Spielmann führte seit Juli 2012 gemeinsam mit Jürgen Resch die Geschäfte der DUH. Er wurde 54 Jahre alt und hinterlässt seine Frau und seinen Sohn.

Als ehrenamtliches Vorstandsmitglied und stellvertretender Bundesvorsitzender war Michael Spielmann seit den 90er Jahren eng mit der DUH verbunden. Beruflich war er unter anderem als Geschäftsführer der BUND Landesverbände Thüringen (1993 bis 1998) und Baden-Württemberg (2001 bis 2008) und später als Vorstand für die Heinz Sielmann Stiftung tätig. Spielmann engagierte sich darüber hinaus über 20 Jahre lang in zahlreichen Ehrenämtern, darunter auch in der Naturstiftung David, deren Präsident er war.

Die Deutsche Umwelthilfe trauert um ihren klugen, humorvollen und charismatischen Vorgesetzten, Kollegen und Freund. Seine Impulse und sein Lachen, dass er trotz seiner schweren Krankheit nicht verloren hatte, werden uns bei der täglichen Arbeit fehlen. Er hat kompromisslos in der Sache und dabei immer charmant im Auftreten für Natur und Umwelt gekämpft. Sein Einsatz und seine Tatkraft verdienen unseren ganzen Respekt. Michael Spielmann hat sich als Führungspersönlichkeit zwei Jahre lang mit leidenschaftlichem Engagement seiner neuen

Für Mitteleuropas Wälder ist die Rotbuche prägend. Alte Buchenbestände besitzt auch die Hohe Schrecke in Thüringen.



Tätigkeit gewidmet und hatte viele Ideen für die Zukunft der Deutschen Umwelthilfe. Diese in die Tat umzusetzen, ohne dass er selbst die Entwicklung miterleben und mitgestalten kann, stimmt traurig. Es ist uns aber Ansporn, in seinem Sinne weiter zu machen. Michael Spielmann hat die Arbeit der DUH sehr bereichert und wird uns allen als Mensch, Ideengeber und Leitfigur fehlen. Wir werden ihn nicht vergessen.

Alter Wald mit Zukunft – Hohe Schrecke

Eine Waldlandschaft lag Michael Spielmann besonders am Herzen: die Hohe Schrecke, ein am nördlichen Rand des Thüringer Beckens gelegener Höhenzug, auf dem naturnaher Laubwald dominiert. Alte Buchenbestände finden sich hier ebenso wie sumpfige Bereiche. Schon im

Mittelalter wurde der Wald weitgehend naturnah genutzt. Die Zeit als Militärgelände im 20. Jahrhundert hat der Natur stellenweise eher genutzt als geschadet.

Die Naturstiftung David will eine 7.000 Hektar große Waldfläche der Hohen Schrecke dauerhaft schützen. Naturnahe Waldwirtschaft und mancherorts Nullnutzung sollen vorherrschen. Die strukturreichen Laubwälder sollen sich auch dort wieder ausbreiten, wo Forstwirtschaft und Militär sie verdrängt haben. Ein neues Wegekonzept soll Menschen zur Erholung und Naturbeobachtung einladen und gleichzeitig Ruhezeiten für störungsempfindliche Pflanzen und Tiere berücksichtigen.

Es war Spielmanns persönlicher Wunsch, dass die Familie statt Kränze um Spenden zugunsten des Projekts „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ bittet. (cg, dh, jk) ■



Wichtige berufliche Stationen

1960 geboren, machte Spielmann in Wissen/Siegerland in Rheinland-Pfalz Abitur und studierte anschließend an der Universität Hamburg Politologie und Volkswirtschaft.

Den BUND Thüringen hat er nach der Wende zu einer tatkräftigen Organisation entwickelt. Die Gründung des Nationalparks Hainich war dort eines seiner wichtigsten Projekte, das er zwischen 1993 und 1998 als Geschäftsführer und später als Vorsitzender (2000/2001) betreute.

Spielmann hat die Naturstiftung David in Erfurt, deren Präsident er ab 2007 war, wesentlich mit aufgebaut. Sie wurde 1998 vom BUND Landesverband Thüringen gegründet.

Von 2001 bis 2008 setzte er sich als politischer Landesgeschäftsführer beim BUND Baden-Württemberg unter anderem für eine Energiepolitik ohne Atom und Kohle ein und engagierte sich gegen Großprojekte wie Stuttgart 21 oder die Fildermesse.

Sein Lieblingsprojekt bei der Heinz Sielmann Stiftung (2008 bis 2012) war das Grüne Band. Spielmann war gut vernetzt und übte den notwendigen Druck aus, damit es 2009 in die Förderung ging. Eines seiner letzten Projekte war die Übernahme der Kyritz-Ruppiner Heide, bei der er die Verhandlungen mit viel Herzblut leitete.

DUH-Bundesgeschäftsführer war Spielmann von 2012 bis 2014. Hier verantwortete er die Bereiche Naturschutz, Energie- und Klimaschutz und Kommunaler Umweltschutz. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit war der Spendenbereich. ■





Weltrekord gegen die Tütenslut

Die DUH setzt ein Zeichen gegen zu viel Plastik in der Umwelt und mischt vor allem die Hauptstadt auf.

■ von Christine Göcke

Mit einer neun Kilometer langen Plastiktütenkette setzten über 3.000 Berlinerinnen und Berliner am 20. September 2014 ein klares Zeichen gegen die Plastikflut. Auf dem Tempelhofer Feld reihten sie im Rahmen der Aktion „Berlin tüt was“ insgesamt 30.000 Plastiktüten in Form eines Ausrufezeichens aneinander und knackten damit den bestehenden Weltrekord von 4,2 Kilometern im Juli 2013. Die hier verwendeten Plastiktüten entsprechen der in einer Stunde allein in Berlin verbrauchten Menge an Tüten. Gemeinsam mit der Stif-

tung Naturschutz Berlin und der Berliner Stadtreinigung organisierte die Deutsche Umwelthilfe die Aktion „Berlin tüt was“ unter der Schirmherrschaft des Schauspielers und Umweltaktivisten Hannes Jaenicke. Als weithin sichtbares Zeichen gegen den massenhaften Verbrauch von Plastiktüten.

Darüber hinaus engagiert sich die DUH mit einer Petition für eine Abgabe auf Plastiktüten – mehr als 100.000 Bürger unterstützen unsere Forderung, dass Plastiktüten nicht mehr kostenlos abgegeben werden sollen. Mit den Ber-

liner Tütentauschtagen haben wir ein weiteres Zeichen gegen die Nutzung von Einwegplastiktüten gesetzt. Denn Plastiktüten, allgegenwärtiger Bestandteil des deutschen Alltags, haben es – vor allem wegen der riesigen Menge – in sich.

Warum sind Plastiktüten problematisch?

Plastiktüten stehen wie kaum ein anderes Produkt für die moderne Wegwerfgesellschaft. Seit vielen Jahren liegt der gesamtdeutsche Plastiktütenverbrauch



Von wegen bunt und verspielt: Mit der längsten Plastiktütenkette der Welt setzten 3.000 Berlinerinnen und Berliner ein entschiedenes Zeichen gegen die große Plastikflut. (links)

Hannes Jaenicke engagierte sich als Schirmherr von „Berlin tüt was“.

Der Weltrekord ist geschafft! (unten)

konstant über 5 Milliarden Stück und sie werden nach wie vor in vielen Geschäften kostenlos herausgegeben. In der Regel werden sie nur einmal verwendet und das lediglich für einen kurzen Zeitraum. Ihre durchschnittliche Lebensdauer beträgt gerade einmal 25 Minuten. Viele Plastiktüten landen nicht für ein Recycling im Gelben Sack, sondern in der Restmülltonne und in der Verbrennung. Dadurch gehen wertvolle Ressourcen verloren. Im schlechtesten Fall werden Plastiktüten in der Umwelt entsorgt, wo sie mehrere hundert Jahre für den Abbau brauchen und zur Gefahr für Mensch und Tier werden: Die verwendeten Weichmacher werden freigesetzt, gelangen über die Nahrungskette in den menschlichen Körper und verändern langfristig den Hormonhaushalt. Tiere verwechseln Plastiktüten mit Futter und verhungern mit vollem Magen.

Andere Länder haben längst Maßnahmen gegen den übermäßigen Tütenkonsum ergriffen. So führte in Irland die Einführung einer Plastiktütenabgabe von 22 Cent zu einer Reduzierung des Verbrauchs von 328 auf nur 16 Stück pro Kopf und Jahr. Dagegen liegt dieser Durchschnittswert in Deutschland mit 71 Plastiktüten deutlich darüber. Trotzdem fehlen hierzulande wirksame Initia-



„Jeder kann einen Beitrag zur Ressourcenschonung leisten und so die Umwelt schützen. Auch dadurch, dass wir auf den Gebrauch von Plastiktüten verzichten, wo das möglich ist. Beim Einkauf zum Beispiel. Die einfache Rechnung lautet: Eine Mehrweg-Tasche ersetzt hundert Plastiktüten. Einfache Rechnungen sind überzeugend. Mein Appell an Sie: Machen Sie mit. Mehrweg statt Einweg.“

Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg

tiven und Regelungen, um den Verbrauch des Einmalprodukts einzudämmen. Die DUH hat deshalb zusammen mit Stefanie Albrecht, einer engagierten Studentin aus Berlin, eine Online-Petition ins Leben gerufen. ▶



Die Urkunde wird verliehen und der Rekord wird ins Guinness Buch der Rekorde eingetragen (v.l.: Sabine Thümler, Pressesprecherin BSR; Thomas Fischer, DUH-Leiter Kreislaufwirtschaft; Eva Norroy, GUINNESS WORLD RECORDS; Hannes Jaenicke, Schauspieler und Umweltaktivist; Sylke Freudenthal, stellvertretende Vorstandsvorsitzende Stiftung Naturschutz Berlin).



„Bis zu 500 Jahre braucht eine Plastiktüte, bis sie verrottet. Wir setzen wertvolle fossile Rohstoffe ein, um billige Tüten zu produzieren, die uns nachher teuer zu stehen kommen. Dabei ist es so einfach, diesen Müll zu vermeiden. Ich setze persönlich konsequent auf Mehrwegtaschen und setze mich mit meiner Partei Bündnis 90/Die Grünen für Nachhaltigkeit ein. Machen Sie mit!“

Margarete Bause, MdL und Vorsitzende der Bündnis 90/Die Grünen-Fraktion im Bayerischen Landtag

schaft an die Umweltministerin Barbara Hendricks, endlich etwas gegen Plastiktüten zu unternehmen. In der Petition fordern die DUH und ihre Unterstützer die Einführung einer Abgabe auf Plastiktüten nach dem irischen Modell. Neben der Petition unterstützten auch Bundes- und Landespolitiker die DUH mit ihrer Stimme für die Kampagne „Einweg-Plastik kommt nicht in die Tüte“.

Bundesweite Signalwirkung

„Berlin ist die Plastiktüten-Hauptstadt in Deutschland, 260 Millionen Stück werden pro Jahr hier verbraucht“, sagt Thomas Fischer, Leiter für Kreislaufwirtschaft bei der DUH. „Wir wollen das reduzieren, und deshalb fand am 20. September auf dem Tempelhofer Feld ein erfolgreicher Weltrekordversuch statt. Wir haben dort symbolhaft die längste Plastiktüten-Kette der Welt gebaut. Dabei setzen wir auf die Bilder und die Signalwirkung, die davon auch bundesweit ausgeht. Mit dem Weltrekord nach GUINNESS WORLD RECORDS-Kriterien haben wir gezeigt, wie viel Plastiktüten sinnlos verbraucht

werden und hoffentlich viele Menschen wachgerüttelt. Wir wollen den Leuten mit auf den Weg geben: Versucht doch auch im Kleinen, Umweltschützer zu werden – Einkaufen mit Mehrwegtragetaschen ist ganz einfach.“ Schon im Vorfeld war Fischer mit seinen Mitarbeitern von „Berlin tüt was“ aktiv, um mitten in Berlin Tüten zu tauschen – kostenlose Einwegtüte gegen hochwertige Mehrweg-Tasche.



„Die Initiative der Europäischen Kommission im vergangenen Jahr zur Prüfung eines europaweiten Verbotes von Plastiktüten begrüße ich ausdrücklich. Privat nutze ich, wann immer möglich, wiederverwendbare Mehrwegtragetaschen. Denn es gilt zu bedenken, dass eine Plastiktüte, die nur etwa 12 Minuten genutzt wird, um die 500 Jahre braucht, bis sie abgebaut ist.“

Peter Hauk, MdL und Vorsitzender der CDU-Fraktion im Landtag von Baden-Württemberg

Petition: Umweltabgabe auf Plastiktüten!

Mitte August startete die Petition für eine Umweltabgabe auf Plastiktüten. Über 100.000 Bürger unterzeichneten die Petition und sandten damit eine klare Bot-



Stefanie Albrecht (li.), Initiatorin der Online-Tütenpetition, verteilt Mehrweg-Tragetaschen.

Einweg-gegen-Mehrweg-Tütentauschtage

Ungewöhnliche Szenen spielten sich im Sommer mitten in Berlin ab: Menschen mit leerem Geldbeutel und vollen Einkaufstüten bahnen sich ihren Weg vom Konsumtempel zur U-Bahn – und halten inne. Shoppingwütige Wocheneinkäufer und Impuls Käufer kramen ihre gerade erstendenden Habseligkeiten aus ihren bunten Plastiktüten. T-Shirts, Schuhe, Lebensmittel und Unmengen hübscher Kleinigkeiten wandern in eine schwarze Mehrweg-Tragetasche mit der Aufschrift „Plastiktüte war gestern“: Fester, griffiger Stoff aus alten PET-Flaschen, praktisches Taschenformat im zeitlosen Design. Dann gehen sie wieder ihrer Wege. Ihre bunten Tüten haben sie Mitarbeitern der DUH übergeben. Die Tüten stapeln sich nach kurzer Zeit in Auffangbehältern. Es ist einer der Tütentauschtage der DUH, die

Fragen über Fragen

Auf der DUH-Facebook-Seite „Kommt nicht in die Tüte“ kann man sich weiter informieren, was die DUH zum Thema macht und man kann auch nachfragen.

Besucher, die sich bereits intensiver mit dem Thema auseinandergesetzt haben, wollten zum Beispiel wissen:

■ **Warum fordert die DUH nicht generell ein Verbot von Plastiktüten?**

Ein Verbot lässt sich aus juristischen Gründen nicht durchsetzen. Dafür müsste erst die EU-Richtlinie zum Wettbewerbsrecht geändert werden.

■ **Macht es Sinn, Papiertüten im Gelben Sack zu entsorgen?** Das ist zwar besser als sie in der Landschaft zu verteilen. Am besten werden sie aber im Altpapier entsorgt.

■ **Gehören Bioplastiktüten in den Biomüll?** Biologisch abbaubare Tüten können von herkömmlichen Plastiktüten nicht unterschieden werden, sodass sie zumeist von Kompostierern aussortiert werden. Zudem zersetzen sie sich langsamer als herkömmlicher Bioabfall. Als Ergebnis kann Plastik im Kompost zurückbleiben. Durch das mühsame Aussortieren können sogar die Abfallgebühren steigen. Deshalb gehören biologisch abbaubare Tüten nicht in die Biotonne.

Tütenratgeber

Welche ist die Richtige?



Mehrweg-Tragetaschen
aus Kunststoff
(Recyclingmaterial)



Mehrweg-Tragetaschen
aus Kunststoff
(Neumaterial)



Mehrweg-Tragetaschen
aus Naturfaser
(Neumaterial)



Einweg-Tüten
aus Plastik und Papier
(Recyclingmaterial)



Einweg-Tüten
aus Plastik und Papier
(Neumaterial)



Einweg-Tüten
aus biologisch abbaubaren
Kunststoffen



von der Stiftung Naturschutz Berlin gefördert werden. Sie sollen nicht nur für das Thema sensibilisieren, sie sind ein wichtiger Schritt dahin, langfristig auf Plastiktüten zu verzichten. Noch ist es ein langer Weg bis zu einer plastikfreien Welt.

Berlin ist wachgerüttelt, die Unterschriften sind gesammelt, der Weltrekord auf dem Tempelhofer Feld war ein voller Erfolg. Jetzt werden weitere Schritte folgen, um auch die Bundesregierung zu überzeugen, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Ein Gesprächstermin ist angefragt. ■

Anzeige

Kurz kärchern statt lange putzen.
Der neue Fenstersauger von Kärcher für alle glatten Flächen.

Müheles, streifenfrei und ganz ohne Tropfen – so einfach kann Fensterputzen sein. Und damit nicht genug. Denn der Fenstersauger kann noch viel mehr: Er reinigt alle glatten Oberflächen – ob Spiegel, Fliesen oder Duschkabine – im Handumdrehen.

KÄRCHER®
makes a difference

www.kaercher.com

Mit Nordsee-Fischern im Gespräch

Deutsche Fischer stehen vor großen Herausforderungen. Die Branche schrumpft und die Kritik von Meeresnaturschützern und der Öffentlichkeit an der Überfischung wächst.

■ von Jutta Kochendörfer

Der Kabeljau, einst häufiger Speisefisch, ist heute ein Paradebeispiel für Überfischung. In der Nordsee droht der Zusammenbruch seines Bestands. Über 90 Prozent der Kabeljaue enden in Netzen, bevor sie sich jemals fortpflanzen konnten.

Bei anderen Fischarten ist die Lage ebenso dramatisch. Für Seezungen ist das wichtigste Fanggerät die Baumkurre, sie scheucht mit Ketten die am Meeresgrund lebenden Fische ins Netz. Baumkurren dringen bis zu zehn Zentimeter tief ins Sediment ein; manche Meeresböden der Nordsee werden mehrfach pro Jahr förmlich durchgepflügt. Auch unerwünschte Arten oder zu kleine, nicht marktfähige Seezungen landen im Netz und werden dann – meist tot – ins Meer zurückgeworfen. Auf ein Kilogramm schmackhafte Seezungen kommen bis zu sieben Kilo Beifang. Die Seezungen-Bestände in der Nordsee schrumpfen.

Nordseegarnelen, besser bekannt als Krabben, brauchen auf dem Markt eine Mindestgröße von 4,5 Zentimetern. Deshalb wird ein großer Teil der Garnelen bereits an Bord ausgesiebt und als Tierfutter verkauft oder zurück ins Meer geworfen. Krabben-Fangquoten gibt es in der EU bislang nicht.

Auf der Suche nach einer stabilen wirtschaftlichen Basis

Man muss nicht weit schauen: Andere europäische Fischer haben ähnliche wirtschaftliche Probleme und Konflikte mit dem Naturschutz wie die deutschen. In verschiedenen Ländern haben Fischer begonnen, nach Lösungen zu suchen. Von ihnen können wir lernen.

In der südwestenglischen Region Devon setzten sich im Jahr 2009 Fischer, Schiffseigentümer und ein Meeresforschungsinstitut das Ziel, die Rückwürfe



um 50 Prozent zu vermindern; sie starteten das „Project 50%“ und entwickelten Netzmodifikationen. Dank größerer Maschenöffnungen haben kleine Fische und Jungfische eher eine Chance zu entkommen. Große Maschen, geringerer Bodenkontakt und leichtere Netze verringern den Widerstand, so dass Treibstoff eingespart wurde. Im neuen Netz erlitten die Fische weniger äußere Schäden und erreichten einen höheren Marktwert. Außerdem berichteten die Fischer von Zeit- und Arbeitersparnis an Deck.

Das erfolgreichste Boot im „Project 50%“ reduzierte den Beifang durchschnittlich um 68 Prozent. Viele beteiligte Mannschaften verwendeten die neu entwickelten Netze nach dem Versuchsende weiter.

Gemeinsam mit den Fischern erstellten die Meeresforscher Kurzberichte und ansprechende Newsletter; sie streuten die Informationen breit in der Fischereibranche und der lokalen Bevölkerung. So wurden viele Menschen auf das erfolgreiche „Project 50%“ und seine Ergebnisse aufmerksam.

In der Nordsee ist die Baumkurren-Fischerei häufig (links).

In den Niederlanden wird eine neu konstruierte Baumkurre getestet (unten).

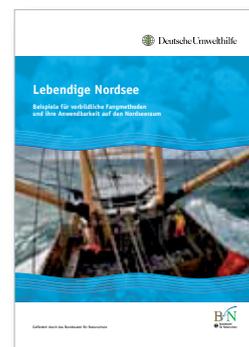
Weniger Beifang ist ein wichtiges Ziel (oben).



Appetit auf Fisch?

-  Meiden Sie große Raubfische (Hai, Rochen, Schwertfisch, Marlin, Thunfisch, Heilbutt).
-  Meiden Sie grundbewohnende Arten wie Garnelen, Jakobsmuscheln, Flunder und Scholle.
-  Bevorzugen Sie Fisch aus Deutschland, besonders Süßwasserfisch (aber keinen Aal, da bedroht).
-  Falls Sie Fisch und Meeresfrüchte aus Aquakultur kaufen, dann achten Sie auf Bio-Zuchten.
-  Bevorzugen Sie Bio-Zuchtfisch, der vegetarisch ernährt werden kann, wie Karpfen und Bio-Muscheln.
-  Achten Sie soweit möglich auf die Fangmethode (Schleppnetze, Treibnetze, und Stellnetze fischen nicht nachhaltig).
-  „Weniger ist Meer“. Maximal eine Fischmahlzeit pro Woche, noch besser nur eine im Monat.
-  Im Dschungel der Zertifizierer gibt es etliche fragwürdige. Die vorhandenen Label haben Stärken und Schwächen. 100% nachhaltig ist wohl keines davon. Empfehlenswert: www.followfish.de

Niederländische Nordsee-Fischer suchen ebenso nach Alternativen zur traditionellen Baumkurrenfischerei. Sie bringen ihr Praxiswissen in die „Fischerei-Innovationsplattform“ (FIP) ein. Die FIP hat zehn Mitglieder, unter anderem aus Wissenschaft, Politik, Naturschutzverbänden und der Fischereiindustrie, sowie einen Fachbeirat aus Fischern. Finanzielle Hilfe für Modellprojekte, die Treibstoff einsparen, Beifang reduzieren und die Natur weniger belasten, leistet das niederländische Ministerium für Landwirtschaft, Natur und Lebensmittelqualität.



- Im September hat die DUH in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Naturschutz die Broschüre „Lebendige Nordsee“ herausgegeben. Sie stellt vorbildliche Fangmethoden und deren Anwendbarkeit auf den Nordseeraum vor. Die Projekte aus den Niederlanden und England sind darin ausführlich beschrieben.

Die Broschüre kann kostenlos bestellt werden bei: info@duh.de.

Download unter: www.duh.de

Die DUH lädt ein

Auch für die deutsche Fischereibranche sind hochwertige Fischprodukte, geringere Kosten, hochpreisige Vermarktung und natürlich der Fortbestand der Fischpopulationen grundlegend. Die DUH lädt im Oktober 2014 Nordsee-Fischer und ihre Verbände sowie Wissenschaftler, Politiker und Naturschutzexperten zum „Fischereidialog Nordsee“ nach Bremen ein. Dort werden naturverträgliche Fanggeräte und -methoden diskutiert. ■

Förderer:



Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit



■ LUFTREINHALTUNG

Partikelfilter nach Belieben?

Die Deutsche Umwelthilfe hat dort, wo Dieseltaxis fahren, stichprobenhaft die Luftqualität überprüft. Denn es gibt Anlass zur Vermutung, dass so mancher Serien-Filter ausgebaut wurde.



Mit anonymen Hinweisen aus der Taxibranche an die DUH hat es angefangen: Dieseltaxis seien manipuliert worden. Daraufhin hat die DUH in Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt und München die Luftbelastung mit Rußpartikeln untersucht. Das Ergebnis ist erschreckend: Neun Prozent der 351 überprüften Euro-5-Fahrzeuge verschmutzen mit hohen Werten von ultrafeinen, lungengängigen Rußpartikeln die innerstädtische Luft. Taxis legen im Durchschnitt 70.000 Kilometer pro Jahr zurück, viele davon innerstädtisch.

Die DUH hat die Daten der auffälligen Taxis an die zuständigen Behörden weitergeleitet und die jeweiligen Landesministerien informiert. Zudem forderte sie eine sofortige Stilllegung der Fahrzeuge, sofern sich bei den behördlichen Überprüfungen bestätigen sollte, dass der Partikelfilter ausgebaut wurde.

Insgesamt hat die DUH 728 Dieseltaxis überprüft, darunter 351 Euro-5-Fahrzeuge. Diese neuen Pkw fahren mit einem serienmäßig eingebauten Rußpartikelfilter mit einem Rückhaltegrad von

über 99,9 Prozent; die Regelung besteht seit acht Jahren. Allerdings gehören auch sie zu den Fahrzeugen, bei denen die periodische Abgasuntersuchung (AU) auf die sogenannte Endrohrprüfung verzichtet. Statt einer Messung der Abgase wird nur die sogenannte On-Board-Diagnostik ausgelesen. Die DUH fordert, bei der AU auch für Euro-5-Fahrzeuge die Endrohrprüfung verbindlich vorzuschreiben.

Das könnte teuer werden

Als Motive für den Filterausbau nennen Brancheninsider einen geringeren Kraftstoffverbrauch, geringeren Wartungsaufwand und Erlöse durch den Verkauf des Filters. Aber: „Nach unseren Erkenntnissen erlöschen mit dem Filterausbau die Betriebserlaubnis des Fahrzeuges und der Versicherungsschutz auch für die Kunden im Taxi. Das Taxiunternehmen muss folglich für sämtliche Unfallfolgen alleine aufkommen“, sagt Urs Maier, Projektmanager Verkehr und Luftreinhaltung bei der DUH. (dh, jk) ■

■ ENERGIEEFFIZIENZ

Besseres Klima bei Dienstwagenflotten

Der 5. DUH-Dienstwagencheck von 165 Unternehmen hat ergeben: Gesamtkonzepte zur Mobilität fördern den Umstieg auf emissionsarme Fahrzeuge. Bei den Vorstandsfahrzeugen gibt es aber weiterhin Handlungsbedarf.

Das Gesamtergebnis der DUH-Recherche zeigt im Vergleich zum Vorjahr geringfügige Verbesserungen: Sieben Unternehmen, darunter Frosta, Allianz und Tchibo, erhielten die „Grüne Karte“ für glaubwürdiges Klimabewusstsein bei der Dienstwagenwahl. Weitere 42 Firmen zeichnete die DUH mit der „Gelben Karte“ für ihre positiven Ansätze auf dem Weg zu mehr Klimaschutz aus. Diese Entwicklung bestätigt sich auch im Hinblick auf den durchschnittlichen CO₂-Ausstoß aller erfassten Unternehmensflotten: von 156 Gramm CO₂ pro Kilometer im Jahr 2011 sank der Wert auf 138 Gramm CO₂ pro Kilometer in 2014.

Dienstwagen spielen eine große Rolle für den gesamten Fahrzeugmarkt. Über 60 Prozent aller Neufahrzeuge werden heute gewerblich zugelassen – Tendenz steigend. Wenn Betriebe möglichst spritsparende Fahrzeuge beschaffen, hat das langfristige Auswirkungen: Denn später werden diese Pkw meist als Gebrauchtwagen von Privatleuten gefahren.

Neben den Fahrzeugen der Unternehmensvorstände und der Gesamtdienstwagenflotte richtete die DUH dieses Jahr ein besonderes Augenmerk auf die Flotten- und Mobilitätsstrategien. Einige Unternehmen bieten bei der Wahl eines sparsamen Dienstwagens attraktive Bonussysteme an: sie beteiligen sich beispielsweise an den Beiträgen zur Altersvorsorge oder zahlen die gesparte Leasingrate an die Mitarbeiter aus.

Die Wahl eines emissionsarmen Dienstwagens fällt umso leichter, wenn das ökonomische und Image-Vorteile verspricht. Mitarbeiter sind besonders umwelt- und klimafreundlich unterwegs, wenn sie bei Dienstreisen oder



Prima Klima: Unternehmen stellen Dienstfahrräder zur Verfügung.

auf dem Weg zur Arbeit auf Bus, Bahn oder Fahrrad umsteigen. Unternehmen unterstützen dies konkret, indem sie Jobtickets, BahnCards oder Dienstfahrräder bereitstellen und eine Vielzahl weiterer kreativer Maßnahmen ergreifen. (hb) ■

Best-Practice-Beispiele zu mustergültigen Flotten- und Mobilitätsstrategien sowie die Ergebnistabellen finden Sie unter: <http://l.duh.de/dwcorp14>



■ AUTOMOBILINDUSTRIE

Volkswagen AG und EU-Kommission in der Kritik

Die Debatte um Pkw-Klimaanlagen treibt weiter Blüten: VW erwägt – trotz anderslautender Zusagen – den Einsatz der Chemikalie R1234yf. Gleichzeitig erhärtet sich der Verdacht, dass die EU-Kommission bei der Bewertung des Mittels bislang alles anderes als unbefangen war.

Spätestens ab 2017 müssen alle neuen Pkw in der EU mit einem umweltschonenden Kältemittel befüllt sein. Trotz Warnungen der DUH beabsichtigen noch immer viele Autohersteller, hierfür das Kältemittel R1234yf zu verwenden – einige Modelle werden sogar bereits mit der brennbaren Chemikalie ausgeliefert. Der VW-Aufsichtsratsvorsitzende Ferdinand Piëch hatte sich hingegen klar für CO₂ als das „richtige Kältemittel“ ausgesprochen, nachdem Tests der Daimler AG im Jahr 2012 ebenfalls gravierende Sicherheitsrisiken von R1234yf offenbarten. Nun liegen der DUH jedoch Informationen vor, dass der Konzern entgegen dieser Zusage auch R1234yf nutzen möchte.

Bislang kann VW durch Trickserien bei der Genehmigung neuer Modelle noch das alte, klimaschädliche Kältemittel einsetzen. Aufgrund der nahenden Frist befindet sich der Konzern jedoch in einem selbst verschuldeten Dilemma: VW hat die Weiterentwicklung der CO₂-Klimatechnik spät wieder aufgenommen. Die Umstellung aller Modelle auf das Kältemittel CO₂ ab 2017 ist daher fraglich.

Damit droht ein neuer Wortbruch. Denn bereits 2007 hatten die deutschen Autohersteller angekündigt, zukünftig das natürliche Kältemittel CO₂ verwenden zu wollen und die Entwicklung chemischer Alternativen einzustellen – dieses Versprechen brachen sie wenig später. Die DUH fordert deshalb nun von VW, endlich konkrete Modelle mit CO₂-Klimatechnik anzukündigen – eine unabding-

Anzeige

**DAS NEUE HEFT
JETZT AM KIOSK
ODER IM TAZ SHOP!**

STARKE MARKE: EIGENBAU!

**WIE SELBERBAUEN
GLÜCKLICH MACHT –
EINE ANLEITUNG**



zeo₂ erscheint viermal im Jahr. Ein Jahresabo kostet 22 Euro, eine einzelne Ausgabe am Kiosk 5,50 Euro.

www.zeozwei.de
zeo2abo@taz.de
T (0 30) 2 59 02-200

taz.zeo₂
das Umweltmagazin

bare Voraussetzung, um auf politischer Ebene diskutieren zu können, wie sich der Einsatz von R1234yf verhindern lässt.

DUH klagt gegen Europäische Kommission

Hierbei ist insbesondere auch die Europäische Kommission gefragt, die bei der Umsetzung der EU-Vorgaben bislang durch eine sehr wohlwollende Haltung gegenüber R1234yf aufgefallen ist. Aus diesem Grund hat die DUH bereits im Januar Einsicht in die dokumentierte Kommunikation der EU-Kommission und der Automobil- sowie der Chemieindustrie beantragt. Die Brüsseler Behörden weigerten sich jedoch, die Unterlagen komplett auszuhändigen und begründeten dies unter anderem mit dem „Schutz geschäftlicher Interessen“. Die DUH hat deshalb im Juli 2014 beim Europäischen Gerichtshof (EuGH) eine Klage auf vollständige Herausgabe der Akten zu R1234yf eingereicht.

Brisante Dokumente

Das intransparente Verhalten der Kommission schürt den Verdacht, dass wirtschaftliche Belange in Brüssel mehr Gewicht haben als der Umweltschutz und die Sicherheit der Menschen. Zumal die unter Verschluss gehaltenen Dokumente sich in Teilen auf die R1234yf-Produzenten Honeywell und Dupont und auf den Autohersteller Ford beziehen. Außerdem stammen sie aus jenem Zeitraum, in dem die Kommission den gesetzlichen Starttermin, Pkw-Klimaanlagen auf umweltfreundliche Kältemittel umzustellen, um zwei Jahre verschoben hat: Aufgrund angeblicher Lieferschwierigkeiten von R1234yf. Neben den Zugeständnissen für die Industrie kritisieren die DUH und andere Organisationen auch die Vorgehensweise der Kommission bei der Sicherheitsbewertung von R1234yf: Trotz alarmierender Ergebnisse der – von der DUH – durchgeführten Brandtests und weiterer Untersuchungen mit der hoch umstrittenen Chemikalie haben die Brüsseler Behörden bislang keine eigenen Tests mit R1234yf vorgenommen.

Die Klage auf Akteneinsicht soll somit nicht nur helfen, die Vorgehensweise der Kommission zu klären. Die Rechtssache tangiert die grundsätzliche Frage, ob Informationsansprüche von Umweltverbänden, die dem öffentlichen Wohl dienen, gegenüber geschäftlichen Interessen Vorrang haben. (ph, mhi) ■

■ NACHHALTIGES WIRTSCHAFTEN

Das Geschäft mit Metallen

Einer der größten Metallnutzer Deutschlands ist die Automobilbranche. Wie kann sie der Verantwortung für ihre Wertschöpfungskette nachkommen?



Metalle werden knapper und dadurch teurer. Sie können nur durch intensivere Nutzung von Flächen, Energie oder auch Chemikalien gewonnen werden. Die Rohstoffindustrie dringt immer häufiger in entlegene und ökologisch hoch sensible Regionen vor – mit drastischen sozialen und ökologischen Auswirkungen. Durch Landzerstörung geht fruchtbarer Boden verloren oder wird verunreinigt. Nicht selten kommt es zu Zwangsumsiedlung und Vertreibung der lokalen Bevölkerung.

Das Gros der Metalle bezieht Deutschland aus dem Ausland. Deshalb ist die deutsche Automobilindustrie sowohl von Rohstoffkonzernen als auch von Regierungen der Bezugsländer abhängig. Das bringt die Autobauer zunehmend in eine schwierige Lage: Sie können sich kaum einen Überblick über die genaue Herkunft der genutzten Metalle verschaffen, tragen aber als große Rohstoffabnehmer eine hohe Mitverantwortung für den Abbau. Ihnen kommt sogar

eine Leitfunktion zu, denn die Beschaffungskriterien der Automobilbranche beeinflussen auch die Zulieferindustrie.

Lösungsvorschläge für mehr Nachhaltigkeit

Der Global Nature Fund, Südwind e.V. und das Collaborating Centre on Sustainable Consumption and Production stellen in einer im Mai 2014 veröffentlichten Studie Fakten zum Einsatz bedeutender Metalle im deutschen Automobilsektor vor. Die Autoren präsentieren Ansätze für mehr Nachhaltigkeit in der Lieferkette und stoßen damit eine Diskussion an, die über die Klimadebatte weit hinausgeht. Umfassende Vorschläge, beispielsweise für Einkaufsrichtlinien, Zertifizierung oder recyclingfreundliches Design, zeigen der Autoindustrie und der Politik Lösungswege auf.

Die 56-seitige Studie „Nachhaltige Rohstoffe für den deutschen Automobilsektor“ kann für 5 Euro über info@suedwind-institut.de bestellt werden und steht unter www.globalnature.org/automobilsektor zum kostenlosen Download bereit. (kf) ■

Förderer:



Mine in Bolivien: Die Arbeitsbedingungen sind häufig katastrophal. Sicherheitsausrüstung fehlt, exzessive Überstunden sind verbreitet, Kinderarbeit ebenso.



Fraktionsübergreifende Sammelaktion: An den Schubkarren (v.l.) Andreas Jung (CDU), Bärbel Höhn (Bündnis 90/Die Grünen), Matthias Miersch (SPD).



■ KREISLAUFWIRTSCHAFT

Bundestagsabgeordnete sammeln Althandys

Nach Schätzungen schlummern über 100 Millionen ungenutzte Mobiltelefone in deutschen Haushalten. Deren Rückgabe und Recycling hilft, natürliche Ressourcen zu schonen.

Gemeinsam übergaben im Juli 2014 Parlamentarier des Bundestages mehr als 1.200 Althandys an Vertreter der Deutschen Umwelthilfe und der Deutschen Telekom. Zu der fraktionsübergreifenden Sammelaktion hatten Bärbel Höhn (Bündnis 90/Die Grünen) und Matthias Miersch (SPD) aus dem Umweltausschuss sowie Andreas Jung (CDU) als Vorsitzender des Nachhaltigkeitsbeirates aufgerufen. Die Umwelt- und Verbraucherschutzorganisation und das Telekommunikationsunternehmen haben seit 2003 1,6 Millionen Mobiltelefone gesammelt.

Viele alte Handys werden ausrangiert, obwohl sie noch voll funktionstüchtig sind. Werden diese Geräte getrennt gesammelt und wiederverwendet, ist das auch für defekte Mobiltelefone der beste Entsorgungsweg. Alte Handys enthalten eine Vielzahl wertvoller Rohstoffe wie Gold, Silber oder Palladium, die sich nach einem hochwertigen Recycling weiterverwenden lassen. Insbesondere die so genannte Leiterplatte des Handys enthält kostbare Edelmetalle. Durch den Recyclingprozess können diese Materi-

alien zurückgewonnen werden. Damit stehen sie im Rohstoffkreislauf wieder zur Verfügung. Das Recycling schont folglich knappe und teure Edelmetall-Ressourcen und ermöglicht die schadlose Entsorgung gefährlicher Schwermetalle.

„Die Sammelaktion zeigt: Wir müssen bewusster mit unseren Elektrogeräten umgehen. Als Nachhaltigkeitsbeirat setzen wir uns dabei aktiv für ein besseres Elektroschrott-Recycling ein. Handys sind wichtige Rohstoffquellen“, sagt Andreas Jung, MdB. Und Matthias Miersch, MdB, ergänzt: „Wer der Umwelt einen Gefallen tun möchte, sollte sein Handy möglichst lange benutzen. Auf jeden Fall aber sollte jedes Gerät fachgerecht entsorgt werden, damit die darin enthaltenen Rohstoffe an anderer Stelle erneut zum Einsatz kommen können.“



Mit den Erlösen aus der Althandyrücknahme unterstützt die Deutsche Telekom die Naturschutzprojekte der DUH. (dh) ■

Weitere Informationen:
www.handysfuerdieumwelt.de

■ VERBRAUCHERSCHUTZ

Pluszeichen verwirren bei neuen Energielabeln

Für Staubsauger, Backöfen und Dunstabzugshauben werden neue Energielabel Pflicht. Wer sparsame Geräte sucht, muss sich mit dem Label auskennen.

Seit 1. September 2014 haben Verbraucher eine praktische Entscheidungshilfe bei der Auswahl eines neuen Staubsaugers zur Hand: Mit Hilfe des neuen Energielabels lassen sich die Haushaltshelfer jetzt leichter vergleichen. Neben der Energieeffizienzklasse von A bis G und dem durchschnittlichen Jahresstromverbrauch gibt es auch die Reinigungsleistung (getrennt nach Teppich- und Hartböden), Lautstärke und Staubfilterung an.



Gleichzeitig hat die EU-Kommission Höchstgrenzen für den Stromverbrauch neuer Staubsaugermodelle festgelegt: zunächst 1600 Watt, ab September 2017 nur noch 900 Watt. Damit die Staubsauger dennoch einwandfrei saugen, müssen die Geräte Mindeststandards für die Staubaufnahme erfüllen: Sauberkeit und Komfort sind damit gewährleistet. Auch regelmäßige Untersuchungen der Stiftung Warentest bestätigen, dass zahlreiche sparsame Modelle gründlicher saugen als Stromfresser mit überdimensioniertem Motor. Die neuen Regelungen sind transparenter und sorgen dafür, dass Hersteller immer energieeffizientere Geräte entwickeln. ▶



Im Label-Dschungel

Ab Januar 2015 gilt für Backöfen ein geändertes Energielabel, das bereits von Kühlschränken, Geschirrspülern und Waschmaschinen bekannt ist. Wichtigste Neuerung ist die Einführung der zusätzlichen Klassen A+ bis A+++ für die effizientesten Geräte. Dies wurde erforderlich, da die Kriterien für die Effizienzklasse A durch technische Entwicklung längst veraltet waren.

Die DUH kritisiert jedoch das Anhängen immer weiterer Pluszeichen. Sinnvoller wäre es, die Geräte regelmäßig neu einzustufen. Damit kämen nur die effizientesten 10 Prozent in die Klasse A. Das Label mag Verbraucher sogar in die Irre führen: Ein Kühlschrank der Klasse A+ ist keinesfalls überdurchschnittlich effizient; vielmehr handelt es sich um ein Gerät mit den schlechtesten Effizienz-Eigenschaften, die für neue Modelle auf dem EU-Markt noch erlaubt sind.

Durchblick im Dunst

Auch Dunstabzugshauben werden ab Januar 2015 mit einem Energielabel gekennzeichnet: Die Energieeffizienzklasse und den jährliche Stromverbrauch kann man darauf ablesen. Außerdem informiert es darüber, wie effizient und leise das Gebläse arbeitet, wie gut die Filter Fett aufnehmen und wie effizient die Beleuchtung ist. (rm) ■

Ab Januar 2015 erhalten Dunstabzugshauben ein Energielabel.



ENERGIEWENDE

Das neue EEG: Erfolgsmodell abgeschafft?

Seit Anfang August ist das novellierte Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) in Kraft. Und zwar mit gravierenden Änderungen im Fördersystem. Für die Akzeptanz ist das keine gute Entwicklung.

■ von Peter Ahmels

Das neue EEG markiert eine Wende in der Förderung des Ausbaus der Erneuerbaren: Vom Vergütungssystem, welches jede Kilowattstunde Strom gleichermaßen vergütet, wird stufenweise auf ein Ausschreibungssystem umgestellt. Ein Ziel der Änderung ist es angeblich, die EEG-Umlage zu reduzieren. Gleichzeitig sind jetzt aber mehr Unternehmen von der Umlage befreit worden. Am Ende zahlen Bürger also die gleiche EEG-Umlage, können sich aber aufgrund des neuen Ausschreibungssystems nicht mehr so aktiv wie bisher an der Energiewende beteiligen.

«Die EEG-Novelle läutet einen Systemwechsel in der Vergütung ein. Finanzstarke Unternehmen werden künftig bessergestellt. Dies lässt befürchten, dass eine große Zahl von Unterstützern der Energiewende sich abwendet. Der Fortgang der Energiewende ist offen.»

Das bisherige Fördersystem gab auch dem kleinsten Investor eine hohe Investitionssicherheit: War ein Standort vorhanden und die Rahmendaten passten, konnte jeder Investor mit einer garantierten Vergütung bis zu 20 Jahren rechnen. Nach einer Übergangs- und Erpro-



bungsphase muss nun für Solaranlagen mit mehr als 10 Kilowatt (kW) Leistung und ab 2017 auch für Windräder eine Ausschreibung durchgeführt werden. Das neue EEG spielt damit den Zubau der Erneuerbaren Energien wieder in die Hände finanzstarker Unternehmen. Neben dem gravierenden Systemwechsel tritt eine Reihe weiterer Änderungen in Kraft.

Direktvermarktung an der Börse

Ab 2016 müssen alle Anlagen ab einer gewissen Mindestleistung ihren Strom direkt an der Börse vermarkten. Das soll Anreize für solche Anlagen schaffen, die dann Strom erzeugen, wenn er teurer ist. Wie zum Beispiel Solaranlagen in Ost-West-Ausrichtung oder Schwachwindanlagen. Das Institut für Zukunftssysteme (IZES) konnte allerdings noch keine ausreichenden Signale vom Strommarkt ausmachen; die tageszeitlichen Preisschwankungen sind zu gering und langfristig auch nicht vorhersehbar, um damit den Minderertrag von Solaranlagen in Ost-West-Richtung zu kompensieren.

Eigener Strom – frei von EEG-Umlage?

Im EEG setzen sich die Industrieprivilegien bislang aus zwei Regelungen zusammen: der Regelung zum Eigenstromverbrauch und der „Besonderen Ausgleichsregelung“.

Demgemäß mussten Verbraucher auf Strom aus eigenen Kraftwerken keine EEG-Umlage zahlen. Für Unternehmen war es deswegen lukrativ, Kraftwerke zu kaufen oder zu leasen. In der Folge stieg die EEG-Umlage für die übrigen Verbraucher. Das ist künftig nicht mehr möglich: Alle neuen fossilen Anlagen, mit Ausnahme hocheffizienter Kraft-Wärme-Kopplungs-Anlagen (KWK-Anlagen), zahlen die volle Umlage.

Aber auch für die meisten Betreiber neuer Ökostromanlagen wird die Umlage fällig: Ebenso wie die Nutzer neuer KWK-Anlagen müssen sie ab sofort 30 Prozent der Umlage zahlen, bis 2017 dann 40 Prozent. Ausgenommen sind nur Anlagen bis 10 kW Leistung, die typischen Solaranlagen auf Eigenheimen.

Die Betreiber bestehender Kraftwerke – egal ob fossil oder erneuerbar – zahlen nach 2017 ebenfalls die EEG-Umlage.

Ein weiteres Problem: der Kraftwerkeigenverbrauch. Hier wird ein großes Volumen an EEG-Umlage gar nicht fällig. Sechs Prozent des deutschen Stromverbrauchs gehen auf das Konto der Koh-

lekraftwerke. Doch die schmutzigsten Kraftwerke müssen nichts zum Ausbau der Ökoenergien in Deutschland beitragen: Sie sind komplett von der Ökostromabgabe befreit.

Industrierabatte

Bei den Industrierabatten ändert sich durch die Besondere Ausgleichsregelung wenig. Unternehmen, die einen hohen Strombedarf für ihre Wertschöpfung haben, zahlen 15 – statt bisher 10

– Prozent der Umlage, und zwar bis zu einer festgelegten Maximalgrenze. Große und energieintensive Unternehmen werden dadurch etwas stärker belastet als früher. Aber: 219 Branchen können jetzt Anträge auf Rabatt stellen. Weiterhin gilt allerdings: Kleine Unternehmen mit einem Energieverbrauch unter einer Gigawattstunde (GWh) pro Jahr können keine Rabatte beantragen.

Bioenergie-Zubau kommt zum Erliegen

Nur noch 100 Megawatt (MW) Bioenergie-Anlagen können jährlich zugebaut werden. Sie müssen auf Reststoffbasis arbeiten; gefördert werden ausschließlich Anlagen für Gülle und Mist oder Bioabfallstoffe. Der bisher übliche Anbau von Energiepflanzen soll nicht weiter ausgedehnt werden. Neue kommunale Gasaufbereitungsanlagen, die Biogas zu Biomethan umwandeln, werden damit unwirtschaftlich.

Die Zugpferde der Umstellung

Wind- und Solarstrom können jährlich mit jeweils 2,5 GW ausgebaut werden, wird mehr gebaut, gibt es Abschläge bei der Vergütung. Offshore-Windstrom kommt hinzu: Die Zielmarke bis 2020 beträgt jetzt 6,5 GW (bisher: 10 GW). ■

Das Ausschreibungssystem

■ Grundsätzlich wird dabei eine bestimmte Menge „Stromerzeugungserlaubnis“ vergeben: Wer am billigsten anbietet, darf die Anlage bauen. Das schafft Risiken für die Anbieter. Während der Planungsphase fallen bereits Kosten an; der Anbieter muss dafür einen Kostenaufschlag in sein Projekt einrechnen. Das Risiko, am Ende keinen Zuschlag in der Ausschreibung zu erhalten, können nur finanzstarke Unternehmen tragen. Bürgerenergiegesellschaften und kleine private Erbauer haben es schwer, Anlagen zu errichten.

Anzeige



Ein Muss für alle Foto-, Reise-, Natur- und Tierfreunde:

Der Kalender Artenschutz 2015

Das absolute Kalender-Highlight des Jahres 2015!

Bestellen Sie am besten noch heute – nur für Leser der DUHwelt bis 31.12.2014 – zum Preis von nur 69,90 Euro statt regulär 79,90 Euro. Bitte Stichwort „DUH“ bei Bemerkungen eingeben.

www.tipp4.de/shop

MONDBERGE.COM

Großformat 74 x 72 cm, zweisprachig, inkl. Informationsbroschüre
ISBN: 978-3-9439690-9-2



ALLE Erlöse fließen vollständig in den Artenschutz!

■ KLIMASCHUTZ

CO₂-neutrales Wohnen in Mörfelden-Walldorf



Der Energieversorger HSE AG begreift die Energiewende als Chance. Mit moderner Technik produziert das Unternehmen klimaschonende Nahwärme.



Oberbürgermeister Jochen Partsch und Vorstandsvorsitzende Marie-Luise Wolff-Hertwig (HSE) erhalten von Verena Gal (DUH) die Auszeichnung KlimaStadtWerk des Monats Juni.

Als „KlimaStadtWerk des Monats Juni“ ehrt die Deutsche Umwelthilfe den Darmstädter Energieversorger HSE für sein Projekt „CO₂-neutrales Wohnen in Mörfelden-Walldorf“ sowie für seine Gesamtstrategie einer klimaschonenden Energieversorgung. „Wir freuen uns über diese Auszeichnung. Sie bestätigt unseren Weg, die Energiewende als Chance zu sehen, von der Stadtwerke wie wir profitieren können“, sagt die HSE-Vorstandsvorsitzende Marie-Luise Wolff-Hertwig.

70 Wohneinheiten im südhessischen Mörfelden-Walldorf erhalten erneuerbare Wärme. Als Wärmequellen sind eine Solarthermieanlage, eine Erdwärmepumpe und ein Blockheizkraftwerk miteinander kombiniert. Die Gesamtanlage kann zum Modell für eine nachhaltige Versorgung von Quartieren mit Nahwärme werden. Insgesamt 350 Tonnen Kohlendioxid (CO₂) konnte das Unternehmen – laut eigener Aussage – pro Jahr im Vergleich zur früheren Wärmeversorgung einsparen. Drei wesentliche Faktoren tragen dazu bei: Der Energieversorger speist Biomethan ins Erdgasnetz ein, er spart Brennstoffe, indem er Wärme und Strom gekoppelt produziert und er ersetzt fossile durch erneuerbare Energie. Nur um die

Spitzenlast zu decken, stehen zusätzlich zwei Gasbrennwertkessel bereit.

Kernstück der Anlage ist die Regelungstechnik, welche den Bedarf vorausschauend steuert – in Abhängigkeit von Außentemperatur und dem Verbraucherverhalten der Bewohner. So werden die einzelnen Komponenten der Anlage optimal eingesetzt. An einem Sommertag ist zum Beispiel nur die Solarthermieanlage in Betrieb, weil der Wärmebedarf gering ist. Darüber hinaus besteht künftig die Möglichkeit, überschüssige Sonnenenergie im Erdreich zwischenspeichern. Tests hierzu finden derzeit statt. An einem Novembertag mit hohem Wärmebedarf sorgt die Regelung dafür, dass das Blockheizkraftwerk rechtzeitig die erforderliche Energie liefert.

Der DUH-Wettbewerb „KlimaStadtWerk des Monats“ wird vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative gefördert und richtet sich an Energieversorger. Diese werden dazu ermuntert, mindestens ein Projekt mit Bezug zu konkreter CO₂-Einsparung einzureichen. Auch strategische Vorhaben für den Klimaschutz können dargelegt werden. Nächster Einsendeschluss ist der 30. Oktober 2014, Prämierungen erfolgen noch bis Ende des Jahres. Kooperationspartner des Wettbewerbs sind der Verband Kommunaler Unternehmen (VKU), der Deutsche Städtetag und der Deutsche Städte- und Gemeindebund. (vg) ■

Infos unter: 1.duh.de/dw114a

Förderer:



Kooperationspartner:

Verband Kommunaler Unternehmen (VKU), Deutscher Städtetag, Deutscher Städte- und Gemeindebund

■ NETZAUSBAU

Neue Netze – alter Strom?

Sollen neue Netze ausschließlich Strom aus Erneuerbaren Energien transportieren? Oder kommen die neuen Leitungen dann auch dem Kohlestrom zugute? Die Deutsche Umwelthilfe diskutiert mit Experten.

Um den Netzausbau in Deutschland gibt es Streit. Die Anwohner in Franken zum Beispiel sprechen sich dagegen aus, eine Gleichstrom-Trasse von Lauchstädt in Sachsen-Anhalt nach Meitingen im Landkreis Augsburg neu zu bauen. Sie fürchten, dass damit auch Kohlestrom aus der Lausitz nach Bayern importiert werden soll. Die bayerische Landesregierung will dem Bau der Süd-Ost-Verbindung nur zustimmen, wenn dort ausschließlich Windstrom fließt.

■ NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

100 Kommunen für biologische Vielfalt

Die Stadt Göppingen hat sich dem Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ e.V. angeschlossen – als 100. Kommune des im Jahr 2012 gegründeten Vereins.

Die Stadt Göppingen (Baden-Württemberg) ist Teil der größten zusammenhängenden Streuobstwiesenlandschaft Europas. Durch wachsende Siedlungen, fehlende Pflegemaßnahmen und intensive Landwirtschaft gehört sie zu den hier am stärksten gefährdeten Biotopen. Gefährdet sind auch die bis zu 5.000 Tier- und Pflanzenarten, wie zum Beispiel der Steinkauz oder der Halsbandschnäpper, die hier einen Lebensraum finden. Um diese langfristig zu erhalten, bietet



Aber ist das realistisch? Die Deutsche Umwelthilfe begleitet die Diskussion um die sogenannte Süd-Ost-Gleichstrompassage (auch Korridor D genannt) intensiv. Unter anderem hat die DUH im Mai zehn Experten zu einem wissenschaftlichen Austausch nach Berlin eingeladen.

Das Ergebnis der über zweistündigen, teilweise durchaus kontrovers geführten Diskussion war: Der bis 2025 prognostizierte Ausbau der Erneuerbaren Energien im Norden und Osten macht den Neubau notwendig. Die Stromversorgung in Deutschland ist ein sehr komplexes System, das gilt auch für das Strom-Transportnetz. Es gibt dabei weder eine reine Braunkohle-Leitung noch eine Leitung, durch die nur Windstrom fließt.

Im Sommer gingen Berichte durch die Presse, gemäß denen ein anderer Streckenverlauf der Süd-Ost-Trasse von Politikern und Übertragungsnetzbetreibern angedacht wird. Aus Sicht der DUH wäre es allerdings problematisch, die Trasse zu verlegen. Bürger könnten sich dann zu Recht fragen, was an den bisherigen Plänen falsch war und diese auch für andere Leitungen in Frage stellen. Die Pläne für den Korridor D könnten aus Sicht der DUH-Experten nur dann geändert werden, wenn neue Erkenntnisse dies sachlich rechtfertigen, Dritte die Änderungen überprüfen können. Außerdem müssen die Änderungen den bisherigen Planungsgrundlagen entsprechen.

Machen Sie sich selbst ein Bild! Verfolgen Sie die Diskussion der Experten in einem Videomitschnitt. Sie finden die Filmaufnahmen über die Internetseite der Deutschen Umwelthilfe, im Veranstaltungsarchiv des Themenbereichs Energie und Klimaschutz. (lb)

Internet:
[http://l.duh.de/
netzintegration](http://l.duh.de/netzintegration)



die Stadt Göppingen beispielsweise einen jährlichen Streuobstwiesentag oder eine Streuobstwiesenbörse an, verpachtet kostenlos städtische Streuobstwiesen und unterstützt die Bewirtschaftung von Streuobstwiesen mit einem sogenannten Baumgeld – seit 1990 hat die Stadt rund 350.000 Euro Fördermittel vergeben. Diese Maßnahmen stellen jedoch nicht nur einen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt dar, sondern auch zur Lebensqualität der Stadtbevölkerung. Die Göppinger Streuobstwiesen sind wertvolle Erholungsräume, tragen zu einem besseren Lokalklima bei und versorgen die Bürgerinnen und Bürger mit gesunden Lebensmitteln aus der Region.

Kommunen tragen Verantwortung

Das Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ hat es sich zum Ziel gesetzt, die Bedeutung von Natur im unmittelbaren Lebensumfeld der Menschen zu stärken; es rückt den Schutz der biologischen Vielfalt in den Kommunen in den Blickpunkt.

Mit ihrem Beitritt erklären sich Städte, Gemeinden und Landkreise bereit, biologische Vielfalt zu schützen. Gleichzeitig will das Bündnis bereits erzielte Erfolge wie beispielsweise die zahlreichen Maßnahmen der Stadt Göppingen zum Erhalt des Lebensraums „Streuobstwiese“, bundesweit kommunizieren. Mit ihrem Zusammenschluss setzen die hundert Kommunen ein starkes Zeichen für biologische Vielfalt: Sie nehmen den zunehmenden Verlust an biologischer Vielfalt

„Der Wert urbanen Grüns“ ist eine Broschüre des Bündnisses „Kommunen für biologische Vielfalt“. In Kurzform liefert sie die wichtigsten Argumente für mehr Grün in Städten und Gemeinden.



ernst und stellen sich der Verantwortung. Die hundert Mitgliederkommunen des Bündnisses demonstrieren, wie sie die biologische Vielfalt auf kommunaler Ebene erfolgreich erhalten können: Die Maßnahmen zum Erhalt der Streuobstwiesen in Göppingen sowie zahlreiche weitere Projektbeispiele präsentiert das Bündnis auf seiner Internetseite. (th)

Die Broschüre können Sie nur auf www.kommbio.de als PDF herunterladen.



Wie grün ist dein Schulhof?



Eine Forsa-Umfrage zeigt, dass Kinder und Jugendliche der Klassenstufen 1 bis 10 bei der Verschönerung ihres Schulgeländes tatkräftig helfen würden. Deutsche Umwelthilfe und Stiftung „Lebendige Stadt“ starten deshalb einen neuen Wettbewerb zur Umgestaltung von Schulhöfen.

Deutsche Umwelthilfe und Stiftung „Lebendige Stadt“ suchen Schulen mit vielfältigen, attraktiven und grünen Schulhöfen für ihren Wettbewerb Schulhof der Zukunft. Ab sofort können sich alle Grund- und weiterführenden Schulen mit ihren umgestalteten Schulhöfen oder Schulhofbereichen bei der DUH bewerben. Alle Informationen zum Wettbewerb finden Sie auf der Internetseite www.deinSchulhof.de. Bis zu sechs Schulen werden 2015 als „Schulhof der Zukunft“ ausgezeichnet und erhalten von der Stiftung „Lebendige Stadt“ ein Preisgeld von je 2.000 Euro. Einsendeschluss ist der 31. Januar 2015.

DUH und Stiftung „Lebendige Stadt“ wollten sich im Vorfeld schon einen Überblick verschaffen: Sie beauftragten das Forsa-Institut, 500 Schülerinnen und Schüler in ganz Deutschland zu ihren Schulhöfen zu befragen.

Änderungen anstoßen

Insgesamt herrscht demnach große Zufriedenheit an Deutschlands Schulen: 82 Prozent finden zum Beispiel, dass es

eigentlich an ihrer Schule genug Bäume, Sträucher und Rasenflächen gibt. Dreiviertel der Befragten sind ebenso zufrieden mit den vorhandenen Sportmöglichkeiten. Also alles in Ordnung in der großen Pause? Oder können sich Kinder und Jugendliche einfach keine Alternativen zu faden Betonflächen vorstellen, weil sie nichts anderes kennen? Auf Letzteres deutet hin, dass gerade Grundschüler ein insgesamt deutlich besseres Urteil über ihren Schulhof abgaben, als Schüler weiterführender Schulen, die schon mehrere Schulhöfe kennengelernt haben. Fakt ist: Wenn sich Schulen daran machen, ihr Schulgelände interessanter, vielfältiger und grüner zu gestalten, dann sind Schülerinnen und Schüler voller Eifer dabei. Gemeinsam Ideen sammeln und planen, sind wertvolle Erfahrungen für Schülerinnen und Schüler. Wenn dann noch Schüler, Lehrer und Eltern im Rahmen von Projekttagen gemeinsam Kunstrasen entfernen, Hügel aufschütten, Holzpfähle in den Boden rammen und Gehölze pflanzen, erinnern sich die stolzen Helfer gerne daran zurück. Dies bestätigt auch die Forsa-Umfrage: Über 80 Prozent der Schüler geben an, dass sie gerne mitmachen würden, wenn die Schule ihren Schulhof verändert.

Der Wettbewerb Schulhof der Zukunft wird die vielen, bereits existierenden Schulhofgestaltungen zusammentragen und auf der dazugehörigen Internetplattform www.deinSchulhof.de bekanntmachen. Die Internetplattform möchte Ratgeber sein, inspirieren und Mut machen, asphaltierte Schulhöfe in ansprechende, kinder- und jugendfreundliche Aufenthaltsorte zu verwandeln. (sw) ■

Informationen: www.deinSchulhof.de

Projektpartner:



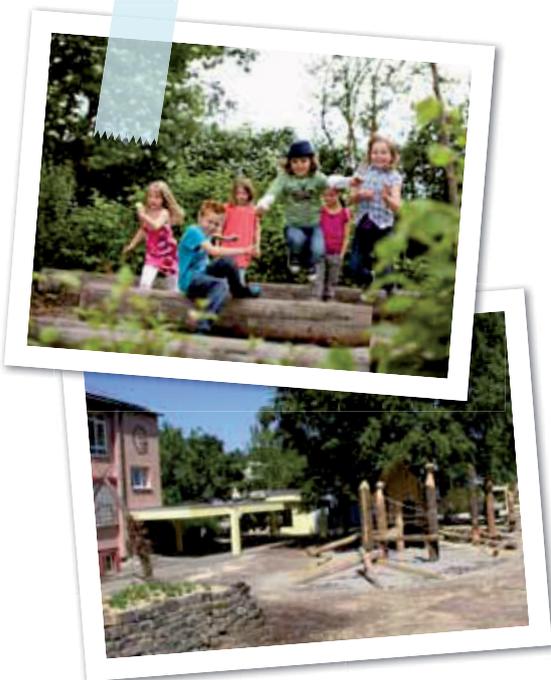
■ LEBENDIGE FLÜSSE

Der Altrhein fließt wieder

In der Düsseldorfer Rheinaue sucht sich der Urdenbacher Altrhein frei seinen Lauf. Ein landesweit verschwundener Biotop-Typ kehrt zurück. Die DUH hilft, dieses vorbildliche Naturschutzprojekt bekannt zu machen.

Ein Bagger öffnete dem Wasser den Weg. Nach einer Bauzeit von acht Monaten war es am 1. April 2014 dann soweit: der Urdenbacher Altrhein floss erstmals durch die Deichöffnungen in seine zukünftige, 2,5 Kilometer lange Gewässerstrecke in der Urdenbacher Kämpe.

Das Besondere: Bei dieser Renaturierung wurde dem Fließgewässer kein Bett vorgegeben. Stattdessen darf sich der Bach allein seinen Lauf suchen. Die Nordrhein-Westfalen Stiftung und die Stadt Düsseldorf hatten vorausschauend 150 Hektar angrenzendes Grünland gekauft. So bot sich die landesweit einmalige Gelegen-





Nach Schlitten des Deiches ist der Fluss wieder mit seiner Aue verbunden.

im Projektgebiet. Im kommenden Jahr ist eine umfassende Brutvogelkartierung vorgesehen, die Aufschluss über Entwicklungen in dem neuen Lebensraum geben kann. Solch ein ambitioniertes Vorhaben braucht viele Partner: Die Stadt Düssel-

dorf, der Bergisch Rheinische Wasserverband, die Nordrhein-Westfalen-Stiftung, die Bezirksregierung Düsseldorf und die Biologische Station Haus Bürgel haben daran mitgewirkt. Die DUH hat seit 2013 Beiträge zum Monitoring geleistet.

Im Juni lud die DUH Naturschutz-Fachleute aus ganz Deutschland nach Düsseldorf zu einem Workshop „Lebendige Flüsse“ ein. Dessen Schwerpunkt war das Thema „Flussauen im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit und Nutzungsansprüchen“. Eine Exkursion an den Urdenbacher Altrhein beeindruckte alle Teilnehmer. ■

Holger Pieren, Biologische Station Haus Bürgel

Förderer des Netzwerks „Lebendige Flüsse“:



Foundation



heit, hier einem Niederungsfließgewässer Raum zu geben, einem Gewässertyp, der in Nordrhein-Westfalen gar nicht mehr existierte. Ohne weiteres menschliches Zutun können in den nächsten Jahren an diesem Flussabschnitt Sand- und Schlammflächen, Weichholzaue, Röhricht und Seggenriede entstehen. Damit kommt das Projekt seinem Ziel ganz nahe, nämlich den von der EU-Wasserrahmenrichtlinie geforderten „guten Zustand“ eines Gewässers zu schaffen.

In direkter Umgebung des Urdenbacher Altrheins wohnen über 50.000 Menschen. Die Bewohner nutzen die arten- und strukturreiche Rheinaue vor ihrer Haustür intensiv als Naherholungsgebiet. Zukünftig geben zwei Brücken aus heimischem Lärchenholz und eine Aussichtsplattform Gelegenheit, die Naturdynamik mitten im Auengebiet zu erleben. 2015 wird auf dem Deich zusätzlich ein Naturinterpretationspfad entstehen.

DUH wirbt fürs Nachahmen

Die Entwicklung der vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt dokumentiert das Projektteam ab sofort durch eine langjährige Erfolgskontrolle. 2014 beteiligt sich die Deutsche Umwelthilfe mit der Finanzierung einer Rallenkartierung. Drei Wasserrallen-Paare brüteten bereits 2014

■ UMWELTBILDUNG

Lernen an der Elbe

Fremde Lernorte wecken die Neugier. Für zwei Elbe-Schüler-Camps in der Lausitz gewann die DUH in diesem Jahr neue Schulen und konnte rund hundert Teilnehmern einen Platz zusagen. Die Camps brachten im September Jugendliche im Alter von 11 bis 16 Jahren aus unterschiedlichen Regionen und Schularten Sachsens zusammen. Die bunte Truppe hatte jedoch eine Gemeinsamkeit: Alle stammten aus dem Einzugsgebiet der Elbe.

Während des Camps untersuchten sie die Wasserqualität des Schwarzen Schöps, eines kleinen Flüsschens im Elbe-Einzugsgebiet. Denn: Die Qualität der vielen kleinen Zuflüsse bestimmt das Leben in und an der Elbe. Außerdem besuchten die Schülerinnen und Schüler die Lausitzer Braunkohle Tagebaue. Wie sie sich auf den Wasserhaushalt der Region, auf Flora und Fauna auswirken, war ein ebenso wichtiges Thema wie die Frage nach der Kohleverstromung. Den Wolf lernten die Jugendlichen als ein Beispiel für gelungenen Artenschutz beim Besuch einer Ausstellung und auf einer



Unterwegs im Braunkohle-Tagebau – für Schüler ein außergewöhnlicher Ausflug. Nicht nur die Eingriffe in das Landschaftsbild, auch die Auswirkungen auf den Wasserhaushalt waren Thema.

Wolfsspuren-Exkursion kennen. Bei selbst organisiertem Lernen, beim Präsentieren, einem Pflegeeinsatz an einem Bach und im Camp-Alltag waren die Schüler gefordert, fremde Situationen zu bestehen. Nach vier Tagen reisten sie mit einem Rucksack voll neuer Erfahrungen heimwärts. (jk) ■

Förderer:
Sächsisches Staatsministerium für Kultur und Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft

■ BIODIVERSITÄT

Was wäre die Welt ohne Vielfalt?

Landwirtschaft wirkt sich massiv auf die biologische Vielfalt aus. Aber nur in wenigen Fällen fragen Zertifizierer von Lebensmitteln nach dem Schutz der Biodiversität.



Betrachtet man die Regale für Frischmilch, Käse, Eier und Gemüse im Supermarkt, könnte man meinen, dass doch alles in bester Ordnung ist: Überall glückliche Kühe auf extensiven Weiden oder Obst, das von kräftigen Bäumen leuchtet. Überall Produkte, deren Qualität von einer Vielzahl von Gütesiegeln zertifiziert wird.

Doch welchen Beitrag leisten solche Siegel zum Schutz der biologischen Vielfalt, die ja in dramatischer Geschwindigkeit überall auf der Welt und auch hier in Deutschland verloren geht? Inwieweit tragen sie dazu bei, dass es wieder mehr Sortenvielfalt in der Landwirtschaft und auf unserem Teller gibt? Von den über 7.000 Pflanzenarten, die Menschen für die Ernährung kultiviert haben, liefern heute nur noch 15 Pflanzen- und acht Tierarten ungefähr 90 Prozent unserer Nahrung!



Das Projekt beleuchtet viele Fragen rund um die biologische Vielfalt. Dass immer mehr alte Nutztierassen verschwinden, ist einer der Aspekte.

Projektteam erarbeitet Empfehlungen

Die Bodensee-Stiftung und der Global Nature Fund haben 20 Gütesiegel untersucht, darunter Global GAP, Bioland, Fairtrade und das Qualitätszeichen Baden-Württemberg. Dabei wurde bewertet, ob es Kriterien zum Schutz von Biotopen und Arten gibt und ob die Vorgaben zu Bodenbearbeitung, Düngung,

Einsatz von Pestiziden etc. ausreichend sind, um Ökosysteme und Artenvielfalt zu schützen. Das Ergebnis: Nur wenige Label haben wirkungsvolle Vorgaben zum Schutz der biologischen Vielfalt verabschiedet. Bei allen ermittelte das Projektteam Verbesserungspotentiale, wie beispielsweise Kriterien, die Mindestgrößen und Qualität von ökologischen Strukturen definieren. Unterstützt von Fachleuten der REWE-Group erarbeiten Bodensee-Stiftung und GNF derzeit Empfehlungen für die Labelorganisationen und für Lebensmittelhersteller und -händler mit eigenen Vorgaben für Landwirte. Neben den konkreten Kriterien für die Betriebe geht es auch um die Fortbildung der Zertifizierer und Hilfestellung für Landwirte. Zwar schreiben einige Labelorganisationen einen Biodiversity Action Plan vor, aber sie bieten Landwirten keine weitere Unterstützung an. Die Gutachter können die Qualität von einzelnen Plänen oft nicht beurteilen. Hier wären fachliche Hilfen erforderlich, beispielsweise regionale Listen mit Arten, an denen sich die Qualität eines Biotops festmachen lässt oder invasive Arten, die heimische Pflanzen verdrängen.

Das ehrgeizige Ziel des Projekts: Mindestens die Hälfte der Gütesiegel soll ihre Vorgaben zum Schutz der Biodiversität erheblich verbessern. Da einige von ihnen, zum Beispiel Global GAP oder der QS-Standard, Tausende von landwirtschaftlichen Betrieben zertifizieren, hätte dies eine große Hebelwirkung. (mh) ■

Projektpartner:



Förderer:



DUHmarkt

Über ihre DUH Umweltschutz-Service GmbH vertreibt die DUH Bücher, Broschüren und andere Materialien zur Umweltbildung. Eine kleine Auswahl stellen wir Ihnen hier vor.

Ihre Bestellung direkt per Telefon: 07732 9995-0



Palazzi-Kalender 2015 – REGENWALD

Die Schönheit der Tier- und Pflanzenwelt des Regenwaldes in atemberaubenden Bildern.

Von jedem verkauften Kalender fließen € 3,00 als Spende an die DUH

Format: 60 x 50 cm
€ 39,80 zzgl. € 6,00 Versandkosten
 Bestell-Nr: 7233

**Kalender
2015**
das ideale
Geschenk!



Warten auf den großen Augenblick- Höhepunkte im Leben eines Tier- und Naturfilmers

Otto Hahn, Friedrich-Verlag federkultur, 2012,
320 Seiten, Hardcover gebunden,
über 300 Fotos

€ 29,90 zzgl. € 5,00 Versandkosten
 Bestell-Nr: 2509

Naturreiseführer aus dem
Naturerbe Verlag Jürgen Resch:



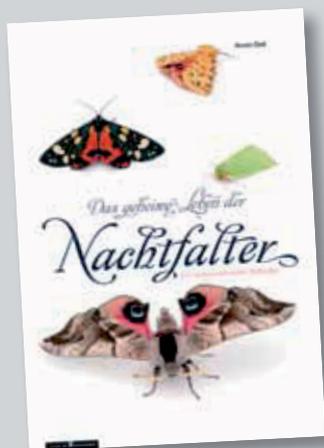
Okavangodelta

Wolfgang Engelhardt,
128 Seiten, zahlreiche
farbige Abbildungen,
2005, **€ 12,00** zzgl.
€ 3,50 Versandkosten
Bestell-Nr: 2040



Elbtaulaue

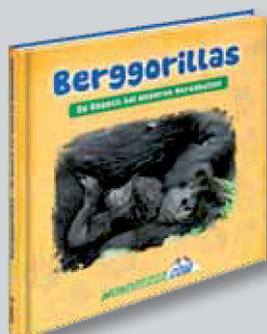
F. Neuschulz, W. Plinz,
H. Wilkens,
154 Seiten, zahlreiche
farbige Abbildungen,
2002, **€ 12,00** zzgl.
€ 3,50 Versandkosten
Bestell-Nr: 20311



Das geheime Leben der Nachtfalter

Ein immerwährender Kalender mit
zahlreichen brillanten Nachtfalter-
Fotos von Armin Dett.

Stadler Verlag, Konstanz
 Format: 33 x 48 cm
€ 19,95 zzgl. € 6,00 Versandkosten
 Bestell-Nr: 6045



Berggorillas

Zu Besuch bei unseren Verwandten

Ein spannendes Foto-Sachbuch für Kinder im
Alter zwischen 5 und 12 Jahren. Mit Quiz, Puzzle
und einem Spielplan zum Herausnehmen.

Anja und Andreas Klotz, 52 Seiten, 2010,
Verlag: TiPP 4 GmbH
€ 14,90 zzgl. € 3,50 Versandkosten
Bestell-Nr: 2066



Ich bestelle folgende Artikel:

Bestell-Nr.	Stückzahl

Absender: _____ 3/2014

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum/Unterschrift _____

Widerrufsrecht: Die Bestellung kann innerhalb von 14 Tagen bei der Bestell-
adresse widerrufen werden. Es genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.
Ich bestätige dies mit meiner zweiten Unterschrift.

Datum/Unterschrift _____

DUH Umweltschutz-Service GmbH
 Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell, Fax 07732 9995-77

■ ARTENSCHUTZ

Unter Nashörnern und Leoparden

Die Alfred Kärcher GmbH, langjähriger Partner und Förderer des GNF, bescherte Auszubildenden unvergessliche Momente in Südafrika.



„Wir hatten die Chance, Südafrika in einer ganz besonderen Art und Weise kennenzulernen. Sowohl die Natur als auch die Kultur wurden uns näher gebracht, jedoch nicht aus einer distanzierteren Sicht wie Touristen, sondern wir waren mittendrin.“ Marc Siegle ist begeistert. Er half im Mai 2014 bei Artenschutzprojekten im Somkhanda Game Reserve mit. Ein Naturschutzgebiet, das auf 1000 Meter Höhe zwischen den Drakensbergen und dem Indischen Ozean liegt.

Kärcher, Hersteller von Reinigungsgeräten mit Hauptsitz im baden-würt-

tembergischen Winnenden, ermöglichte zehn Auszubildenden eine 14-tägige Reise ins Somkhanda Game Reserve, die jedoch kein Erholungsurlaub war. Campen in der südafrikanischen Savanne ohne Elektrizität – Abenteuer pur. Früh am Morgen machten sich die Jugendlichen mit Rangern auf den Weg in das 12.000 Hektar große Gebiet, um im Busch Kamerafallen aufzustellen und zu kontrollieren. 16 Leoparden wurden dann anhand ihrer Fellzeichnung identifiziert – ein guter Bestand für die Größe des Gebiets. Nach einer Lektion im Spuren lesen halfen die Azubis außerdem bei der Bestandsaufnahme von Nashörnern. Deren Bedrohung erlebten sie hautnah mit: Im Zeitraum ihres Aufenthalts töteten Wilderer zwei Nashörner. „Das hat das ganze Team sehr aus der Bahn geworfen. Es ist passiert, obwohl fünf Ranger rund um die Uhr nur dazu eingestellt sind, die Tiere zu beobachten. Nun wurde vom Management entschieden, dass am kommenden Wochenende alle Nashörner im Reservat gefangen und deren Hörner abgesägt werden. Das macht sie für Wilderer uninteressant“, hält Carolin Häfner von der Abteilung Corporate Citizenship



Auf dem Weg zu neuen Erkenntnissen.



Ihr Horn erzielt enorme Preise auf dem asiatischen Medizinmarkt – Nashörner sind deshalb vom Aussterben bedroht.



Einkommensquelle mit Aussicht

Der GNF und sein südafrikanischer Partner Wildlands Conservation Trust begleiten das Somkhanda Game Reserve seit 2012 beim Aufbau von nachhaltigen Tourismusangeboten, um für Einheimische eine langfristige Einkommensquelle zu schaffen. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) fördert das Projekt. 26 Mitglieder der lokalen Gemeinde wurden im Tourismus, Wildtierschutz oder Reservatsmanagement ausgebildet. Tourismus- und Managementpläne sind entstanden und der bedrohte Afrikanische Wildhund und andere Wildtiere wurden wiederangesiedelt.

Förderer:



bei Kärcher in ihrem Reisetagebuch fest; sie reiste mit den Auszubildenden.

Begleitet wurde die Gruppe aus Deutschland von zehn südafrikanischen Jugendlichen des Gumbi-Clans. „Durch den intensiven Kontakt mit einheimischen Bürgern hatte ich die Chance, die Welt aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und mir über meine eigene Lebensweise Gedanken zu machen. Außerdem habe ich viele neue Anreize für mein berufliches und privates Leben gefunden, wie und wo ich die Umwelt schützen kann“, resümiert Franziska Brendle, Teilnehmerin des Camps. Neben der harten Arbeit konnten die freiwilligen Helfer auf Safaris durch das Somkhanda Game Reserve und den Tembe Elephant Park Antilopen und Elefanten bestaunen und sogar einen Blick auf ein höchst seltenes Spitzmaulnashorn erhaschen. (bs, kt)



Luvsandorj Purevdash, seit vielen Jahren Lehrerin an einer UNESCO-Schule in Ulaanbaatar (Hauptstadt der Mongolei), möchte das attraktive Konzept rasch an ihrer Schule einführen. Vor dem Hintergrund der engen kulturellen Verbindungen zwischen Burjatien und der Mongolei ist sie überzeugt, dass sie die Umweltbildungsmethodik aus Sibirien auch in ihrer Heimat erfolgreich einsetzen kann. (ug)

LEBENDIGE SEEN

Die Baikal Box hat viele Freunde

Jugendliche für den Naturschutz zu begeistern – das ist durchaus möglich. Neu entwickeltes Material muss aber auch die Lehrkräfte überzeugen.



Die Baikalrobbe ist allen auf Anhieb sympathisch. Das seltene Tier ist das Maskottchen einer Umweltbildungskampagne, die Grundschulkindern bis hin zu Jugendlichen die Natur am Baikalsee vermittelt. Nina Dagbaeva von der Living Lakes-Partnerorganisation GRAN stellte die Baikal Box, eine umfangreiche Materialsammlung für Lehrer, vor. Bei einem Workshop, der im Juli 2014 am Baikalsee stattfand, präsentierte sie das Konzept mehr als 50 Pädagogen aus der Mongolei, Korea und China. Das Kompendium umfasst Landkarten, eine CD, Lernspiele, reich bebilderte Texte und Checklisten. GRAN-Mitarbeiter und ein Team aus Umweltpädagogen haben die Box in zweijähriger Arbeit entwickelt. Inspiriert wurde das sibirische Team durch ein ähnliches Konzept, welches von der Türkei ausgehend am Schwarzen Meer grenzübergreifend realisiert wurde.

Nina Dagbaeva betont: „Bei der Entstehung der Box haben Kinder und Jugendliche mitgewirkt. Dies zeigt sich in den vielen interaktiven Ansätzen, die zum Mitmachen und spielerischen Lernen motivieren.“ Der Tierwelt am Baikalsee ist ein breiter Raum gewidmet. Doch auch komplexe ökologische Zusammenhänge werden altersgerecht vermittelt. „Lehrer haben die Baikal Box sehr gut angenommen, weil sie eigene Ideen und Materialien mit der Box verknüpfen können“, berichtet Dagbaeva.

Nachahmen erwünscht

Das umfangreiche Bildungspaket in russischer und englischer Sprache wird Lehrern in Burjatien kostenfrei zur Verfügung gestellt. 20 Pilotschulen im Großraum Ulan-Ude, der Hauptstadt der burjatischen Republik, hat das Bildungsministerium bereits ausgerüstet. Regelmäßige Schulungs- und Austauschseminare liefern GRAN wertvolle Rückmeldungen der Lehrer, die die Box im Schulunterricht intensiv nutzen.

Die Projektarbeit des Global Nature Fund wird unterstützt von:



TERMINE

Living Lakes-Konferenz
20. bis 23. November 2014

■ Das Thema „Seen in dicht besiedelten Gebieten“ bildet den Schwerpunkt der 14. Living Lakes-Konferenz. Die Veranstaltung findet in Nanchang (China) statt.

Programm und Anmeldung unter:
www.globalnature.org/14LLK

Naturschutztage
am Bodensee 2015

■ Vom 3. bis 6. Januar 2015 laden BUND und NABU Baden-Württemberg nach Radolfzell ein. Über 500 im Naturschutz aktive Menschen nutzen diese Tage als Fortbildung, Kongress und „Familientreffen“. Für Kinder und junge Leute gibt es ein eigenes Programm. Eine Podiumsdiskussion zum Klimawandel, ein Tag zur „Grünen Infrastruktur“, Kommunale Biodiversität und „Brücken in die Zukunft“ erwarten die Besucher der Naturschutztage am Bodensee Anfang kommenden Jahres. Außerdem werden viele Exkursionen, Foren und Vorträge zum Naturschutz angeboten.

Anmeldung bis zum 15. Dezember 2014 bei der NABU-Bezirksgeschäftsstelle Donau-Bodensee, Tel. (07551) 67315 oder unter:
www.naturschutztage.de



Unterwasserjäger mit Eleganz und Speckschicht



Kegelrobben leben in den Meeren der nördlichen Halbkugel. In Nord- und Ostsee sind sie allerdings selten. Für die Aufzucht ihrer Jungtiere brauchen sie ungestörte Strandabschnitte.

■ von Jutta Kochendörfer

Ein einsames Robbenkind liegt im Watt und ruft herzerweichend. Ist das ein Heuler? Nein! Alle Kegelrobben-Mütter lassen ihre Jungen auf dem Strand, auf dem sie gebären, viele Stunden allein, um im Meer zu jagen. An manchen Tagen kehrt die Mutter nur ein oder zwei Mal zum Säugen zurück. Dank 50-prozentigem Fettgehalt der Muttermilch nehmen die Jungtiere täglich 1,8 Kilo zu; die Säugezeit beträgt allerdings nur zwei bis drei Wochen. Mit heulenden Kontaktrufen macht das Robbenjunge auf sich aufmerksam.

Fühlt sich die Mutter von Menschen gestört, verlässt sie ihr Junges. Doch erst bei tagelangem Heulen gilt die Mutter als verloren; Mitarbeiter von Naturschutzverbänden sind dann befugt, das Jungtier in eine Aufzuchtstation zu bringen.

Robbe ist ein Sammelbegriff für mehrere Arten. Landläufig werden auch Seehunde vereinfachend Robben genannt. Sie sind hierzulande häufiger und deshalb bekannter als die wesentlich größere Kegelrobbe. Beide Arten sind an deutschen Küsten heimisch.

Die größten heimischen Raubtiere

Bei 230 bis 250 Zentimetern Körpergröße bringt der Kegelrobben-Mann bis zu 300 Kilogramm auf die Waage. Nicht nur der massige Körper, auch die hellen Flecken auf dunkelgrauem Fell unterscheiden ihn von den Weibchen. Deren Fell sieht „umgekehrt“ aus: hell mit dunklen Flecken. Sie kommen mit 180 Zentimetern Körperlänge und 150 Kilogramm geradezu zierlich daher. Die einzigen natürlichen Feinde der Kegelrobben sind Schwertwale, die allerdings in der Ostsee gar nicht und in der Nordsee nur ausnahmsweise vorkommen.

Weibliche (links) und männliche (rechts) Tiere sind gut zu unterscheiden.



Eine Jungrobbe lenkt mit Kontaktrufen die Aufmerksamkeit auf sich.



In Nord- und Ostsee wurden Kegelrobben im 19. und 20. Jahrhundert als Konkurrenten der Fischer angesehen und so massiv bejagt, dass sie fast ausgerottet wurden. Besonders in der Ostsee kamen Umweltgifte wie DDT und PCB hinzu, die viele Tiere krank und fortpflanzungsunfähig machten. Seit etwa einem Jahrzehnt wachsen die Bestände. Die Geburtsplätze liegen zwischen Sylt und Amrum, zwischen Borkum und Juist, auf Helgoland und nahe der niederländischen Insel Terschelling. Hier finden sich mehrere Kolonien, die untereinander in Austausch stehen. Der noch immer kleine Bestand in der Ostsee wächst langsam, aber stetig. An manchen menschenleeren Stränden in der Nähe des Stettiner Haffs kann man sie beobachten.

Felsiger Liegeplatz gesucht, Störungen unerwünscht

Kegelrobben werden bis zu 30 Jahre alt. Im Alter von drei bis sechs Jahren sind sie geschlechtsreif. Ab November kämpfen die Männchen dann um Strandabschnitte und werben um die Weibchen. Der Paarung folgt eine elfmonatige Tragezeit. Von Oktober bis März, je nach Region, kommen die Jungen mit einem flauschigen, weißen Fell zur Welt. Kurz nach dem Abstillen verlässt das Weibchen sein Junges und ist wieder paarungsbereit. Die Jungrobbe zehrt nun zwei bis drei Wochen von ihrem Fettpolster, wechselt ihr Fell und fängt dann im dunkleren Tarnkleid die ersten Fische im Meer. Bis dahin brauchen die Jungen einen von Menschen ungestörten Liegeplatz, bevorzugt auf hochwasserfreien Felsen oder auf dem Eis.

Tauch-Genies auf Beutefang

Die meiste Lebenszeit verbringen Kegelrobben im Wasser. Bei Niedrigwasser rasten sie auf Sandbänken oder Felsen, bei Hochwasser gehen sie auf die Jagd. Sie können bis in eine Tiefe von 140 Metern und bis zu 30 Minuten tauchen. Dabei erbeuten sie das, was gerade vorhanden ist: Dorsche, Heringe, Plattfische, Garnelen oder Schnecken. Jedes ausgewachsene Tier braucht täglich vier bis zehn Kilogramm Nahrung.

Erwachsene Tiere, die keinen Nachwuchs aufziehen, unternehmen mehrtägige Beutezüge, bei denen sie Strecken von 30 bis 50 Kilometer bis zu ihren Jagdrevieren zurücklegen. Wellenförmig bewegen sie dabei den Hinterleib und die hinteren, querliegenden Flossenfüße. Mit 30 Kilometern pro Stunde gleiten sie elegant durchs Meer, meist sogar tauchend. Mit ihrem empfindlichen Gehör orientieren sich die Tiere hervorragend unter Wasser. An Land, wo sie nur die vorderen Gliedmaßen einsetzen, wirken die Tiere eher unbeholfen. ■

Steckbrief:

Kegelrobbe
(*Halichoerus grypus*)



Verwandtschaft

Kegelrobben zählen zu den Raubtieren. Die Ostsee-Population gilt als eigenständige Unterart (*Halichoerus grypus balticus*).

Verbreitung

Kegelrobben leben nur auf der Nordhalbkugel: (1) im Ostatlantik an den Küsten Großbritanniens, Irlands, Islands und der Färöer, seltener in der Nordsee; (2) im Westatlantik an den kanadischen Küsten; (3) in der Ostsee: vor Schweden, Finnland, Lettland und Estland, sehr selten an den Küsten Polens und Mecklenburg-Vorpommerns.

Aussehen

Charakteristisch ist der ausgeprägte Geschlechtsdimorphismus: Männchen sind 220 bis 250 Zentimeter groß, Weibchen 180 bis 200 Zentimeter. Männchen haben dunkelgraues Fell mit hellen Flecken; Weibchen dunkle Flecken auf hellem Grund. Eine dicke Unterhautspeckschicht schützt gegen Kälte. Der kegelförmige Kopf geht in einen kurzen Hals über.

Nahrung

Kegelrobben erbeuten Fische und andere Meerestiere. Als Nahrungsoportunisten fressen sie die Nahrung, die der Lebensraum gerade bietet.

Gefährdung und Schutz

Sowohl nach deutschem wie auch europäischem Recht zählen Kegelrobben zu den geschützten Arten. Auf der Roten Liste Deutschlands gilt die Art als „stark gefährdet“. Touristische Aktivitäten an ihren Liegeplätzen und extreme Lärmbelastungen, zum Beispiel beim Rammen von Fundamenten für Offshore-Windanlagen, gefährden die Tiere.



■ NACHHALTIGKEIT

Umweltbildung für die Campesinos

Dem Abholzen von Regenwald folgt Erosion. In Bolivien prägt diese traurige Tatsache vielerorts die Landschaft. Doch in das Hochtal Cajamarca kehrt die Natur zurück.

Über 20 Jahre Lernen und Arbeiten liegen hinter den Menschen, die das 3200 Meter hoch gelegene Tal Cajamarca nahe der Hauptstadt Sucre (Bolivien) bewohnen. Nach großflächiger Abholzung blieben den Campesinos, wie die Kleinbauern in der Landessprache heißen, nur steinige Berghänge. Mit Hilfe von zwei Umweltvereinen begannen sie jedoch 1990 mit der Wiederaufforstung. Mittlerweile bedeckt ein 400 Hektar großer Sekundärwald aus Kiefern, Eukalyptus und Eichen das Hochtal. Dieser Wald gleicht Temperaturschwankungen aus und sorgt für mehr Niederschläge. Das wirkt sich nicht nur in Cajamarca günstig aus; auch das 30 Kilometer entfernte Sucre profitiert davon.

Die Hilfe für die Campesinos kam von dem bolivianischen Centro Ecológico Juvenil (CEJ) und dessen deutschem Partner Jugend-Bildung-Hilfe in Bolivien e.V. (JBH).



Europäische Besucher bringen sich als Helfer ein.



Terra Preta: Selbst gemachte Erde, die viele Jahre fruchtbar bleibt.

■ Rapunzel lud im September zum Eine Welt Festival „40 Jahre Bio aus Liebe“ nach Legau ein. Eine bunte Mischung aus gutem Bio-Essen, Kultur und Information für rund 20.000 Gäste. Die DUH war mittendrin und präsentierte den Hand in Hand-Fonds. Am Infostand (v. li.): Michael Hadamczik (DUH), Joseph Wilhelm (Firmengründer Rapunzel), Erika Blank (DUH), Sister Esther Buberwa (Hekima Girls' Secondary School, Tansania).



Bildung ist der Schlüssel für die Zukunft

1990 gründete CEJ ein ökologisches Jugendzentrum in Cajamarca. Von dort organisiert der Verein Pflanzaktionen und lädt zahlreiche freiwillige Helfer – darunter auch deutsche – ein. Heute ist das Jugendhaus Ziel für Einzelreisende, Gruppen, Familien, Schüler und Studenten aus Sucre. Agraringenieure bieten Fortbildungen für Einheimische und Besucher an. Der Hand in Hand-Fonds unterstützt die beispielhaften Workshops mit Zuschüssen.

Die Campesinos lernen, den jungen Wald nachhaltig zu bewirtschaften und werden bald Einkünfte aus der Forstwirtschaft erzielen. Außerdem erlernen sie, Terra Preta, fruchtbaren Humus, herzustellen. Zwischen den Forsten gedeihen jetzt Kartoffeln, Mais, Gemüse und Obst in der schwarzen Erde. Die Terra Preta ist, in 10 Liter-Säcken abgefüllt, zu einem begehrten Naturprodukt im Bioladen der Hauptstadt geworden.

Dank Solartechnik sind auch Strom und Warmwasserversorgung nach Cajamarca gelangt. Ein Musterhaus (oben) wurde aus regionalen Baumaterialien wie Holz und Lehm gebaut; es ist optimal an die extremen Temperaturen dieser Hochlagen angepasst. Im Jugendzentrum gibt es nun auch Workshops, die die Campesinos mit der Umwelttechnologie vertraut machen, damit sie später ihre hauseigenen Solarstrom- und thermischen Solaranlagen selbst warten können. (eb) ■

Der Hand in Hand-Fonds ist eine gemeinsame Initiative von Deutscher Umwelthilfe und Rapunzel Naturkost für eine gerechtere Welt und lebenswerte Umwelt.



Tolle Party für wilde Tiere

Für Wölfe, Fischotter und Seeadler hat sich das Fest gelohnt:

Christiane und Günther Berlin aus Lahntal hatten zum gemeinsamen 120. Geburtstag eingeladen und um Spenden statt Geschenke gebeten.

Lebensräume für Wildtiere zu erhalten, liegt dem Ehepaar am Herzen. „Die Projekte der Deutschen Umwelthilfe sind umsetzungsstark und wert, unterstützt zu werden“, erklärt Christiane Berlin. „Als langjährige Spender fühlen wir uns gut informiert und freuen uns an den Erfolgen im Natur- und Umweltschutz.“

Gäste und Freunde beteiligten sich gerne an der Spendenaktion, denn Verlegenheitsgeschenke konnten sie sich dadurch sparen. Darüber hinaus rundeten die Gastgeber die gesammelten Spenden großzügig auf.

Neben der Deutschen Umwelthilfe erhielt die Initiative LöwenMutKids für krebsbetroffene Kinder eine Unterstützung. Herzlichen Dank für diesen phantasievollen und wohlthätigen Einsatz. (ab) ■



Christiane und Günther Berlin

Sein letzter Gruß

Hartmut Lang aus Ganderkeseer See war nicht nur ein interessierter Naturfreund, sondern ein tatkräftiger Unterstützer der DUH. Für seine Beerdigung wünschte er sich anstelle von Kränzen und Blumenschmuck von den Trauergästen eine Spende für den Natur- und Umweltschutz.

Die Angehörigen und viele Trauergäste folgten diesem Ruf und haben einen Gesamtbetrag von über 2.500,- Euro gespendet. Der verstorbene Hartmut Lang ist auf diese Weise zu einem be-



Hartmut Lang

sonderen Botschafter der guten Sache geworden: Es war ihm ernst mit seinem Engagement und er vergewisserte sich bei persönlichen Besuchen des Fortschritts von Projekten. Er besuchte alle Arztpraxen am Wohnort und platzierte in den Wartezimmern Info-Material zu diversen Naturschutz-Themen.

Die Deutsche Umwelthilfe dankt ganz herzlich den Angehörigen und zahlreichen Trauergästen, die mit ihrer Spende ein Zeichen gesetzt haben – als lebendige und fortwährende Erinnerung. (ab) ■

IMPRESSUM

Zeitschrift für Mitglieder und Förderer der Deutschen Umwelthilfe e.V. und des Global Nature Fund

■ **Herausgeber:**

Deutsche Umwelthilfe e.V. Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell, Tel.: 07732 9995-0; Fax: -77
info@duh.de; www.duh.de

■ **Vi.S.d.P.:** Jürgen Resch

■ **Redaktion:** Christine Göcke (cg), Michael Hadamczik (mha), Jutta Kochendörfer (jk)

■ **Autoren:** Peter Ahmels (pa), Nina Bastian (nb), Liv Becker (lb), Annette Bernauer (ab), Erika Blank (eb), Hannah von Blumröder (hb), Lena Domrose (ld), Katharina Freund (kf), Verena Gal (vg), Udo Gattenlöhner (ug), Marion Hammerl (mh), Tobias Herbst (th), Daniel Hufeisen (dh), Patrick Huth (ph), Robert Mathias (rm), Holger Pieren, Bettina Schmidt (bs), Katharina Trump (kt), Silke Wissel (sw)

■ **Gestaltung:** Claudia Kunitzsch, Patricia Lütgebüter

■ **Druck:** ProWachter GmbH, Bönningheim

■ **Anzeigen:** Michael Hadamczik; es gilt die Anzeigenpreisliste 2014

■ **Verlag und Vertrieb:**

DUH Umweltschutz-Service GmbH
Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell

■ **Gedruckt** auf 100 % Recycling-Papier

■ **Heftpreis:** 1,50 Euro

■ **Spendenkonto:**

Bank für Sozialwirtschaft Köln

(BLZ 370 205 00) 8 190 002

IBAN: DE45370205000008190002

SWIFT/BIC: BFSWDE33XXX

Deutsche Umwelthilfe und Global Nature

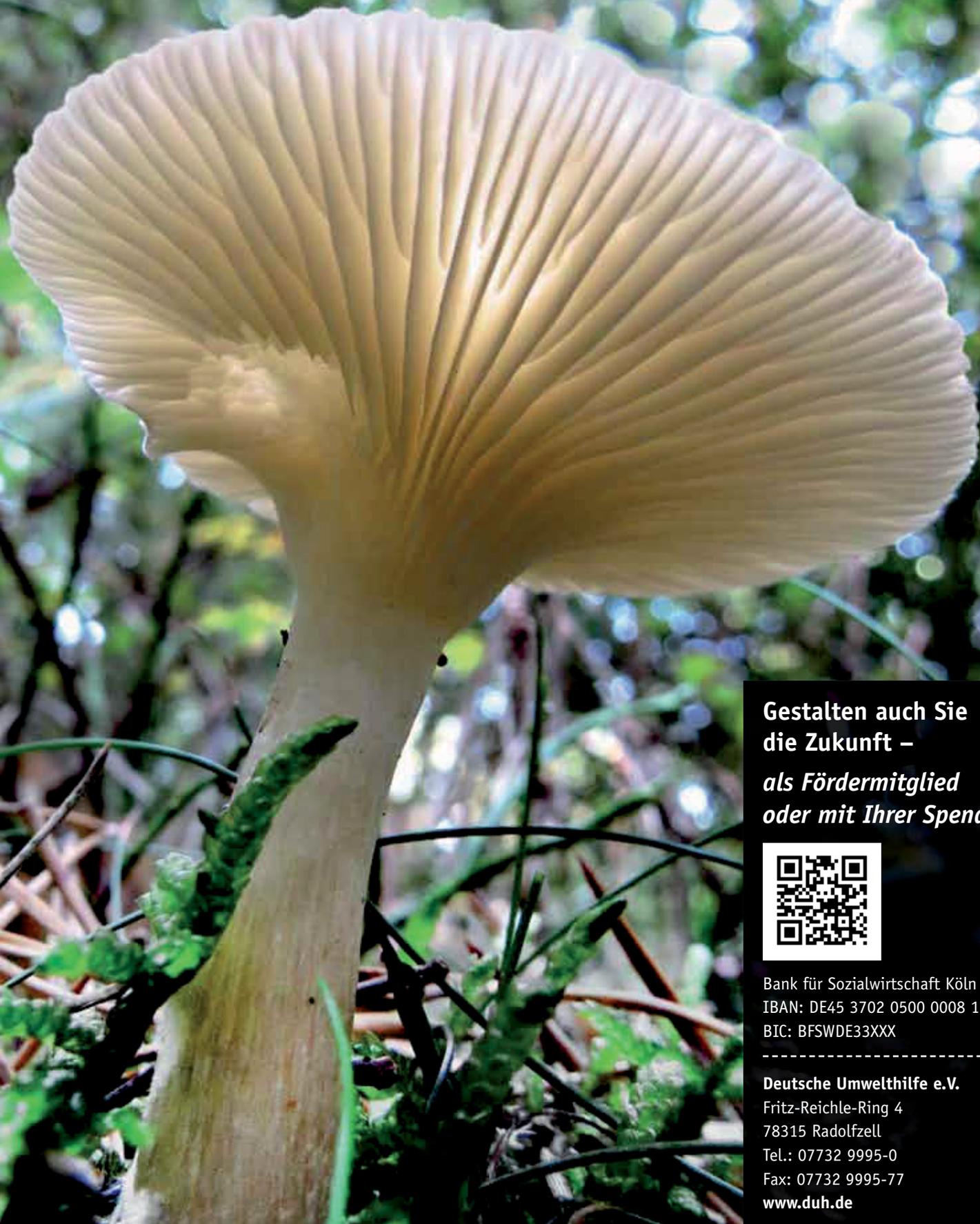
Fund werden von zahlreichen Förderern finanziell unterstützt. Die Artikel der DUHwelt geben nicht in jedem Fall die Meinung der Förderer wieder.

■ **Bildnachweis:** Titelseite: Sophie Bengelsdorf; S. 3: A. Busch; S. 4: Robert Lehmann (o), Sophie Bengelsdorf (m), B.Wylich/Fotolia.com (u); S. 5: Berlinstock/Fotolia.com (o), ferkelraggae/Fotolia.com (m), Stefan Ernst/Naturfoto-Online.de (u); S. 6/7: davis (o.l., o.r.), trsch (u), Rauhut (m.r.), alle Fotolia.com; S. 8: franzelr (o), thomaslerchphoto (u), beide Fotolia.com; S. 9: PixBox/Fotolia.com (o), birdiegal/Fotolia.com (m), Chrisitan Pudzych (u); S. 10: Steffen Holzmann (o.l.), Robert Lehmann (o.r.), Sebastian Pfütze (m.r.), Dr. Erhard Nerger/Naturfoto-Online.de (u); S. 11: Sebastian Pfütze (o); S. 12: Sophie Bengelsdorf; S. 13: Sophie Bengelsdorf (3u), FHH (o.r.); S. 14: Margarete Bause (o), CDU Landtagsfraktion BW (m), Ann-Kathrin Marggraf/DUH (u); S. 16: Pew & Corey Arnold (o), ECOMARE/Texel NL (u); S. 17: Simon Armstrong, CEFAS (o); S. 18: DUH; S. 19: Christian Müller (o), Doc Rabe Media (u), beide Fotolia.com; S. 20: hecke71/Fotolia.com; S. 21: DUH (o), Martinan/Fotolia.com (m); S. 22: B. Wylich (o), lumen-digital (m), oliver-marc steffen (u), alle Fotolia.com; S. 24: HSE AG, Simon Motz; S. 25: Severine/Fotolia.com (o), Stadt Göppingen (u); S. 26: Lell (o), Christian Schwier/Fotolia.com (m), Gemeinde Möglingen (u); S. 27: Meyburg (o), I. Wittig/DUH (u); S. 28: .shock (o), nwf (m), Gunnar Assmy (u), alle Fotolia.com; S. 30: Nolight/Fotolia.com (o), Kärcher (m), Andreas Edelmann/Fotolia.com (u); S. 31: Udo Gattenlöhner/GNF; S. 32: Dr. E. Nerger/Naturfoto-Online.de (o), Martina Berg/Fotolia.com (m), Carola G./Fotolia.com (u); S. 33: Rainer Erl/Naturfoto-Online.de (o.l.), Martina Berg/Fotolia.com (o.r.), Severine/Fotolia.com (u); S. 34: Klaus Kretschmer (o, m.u.), Sofia Redecker (m.o.), Jugend-Bildung-Hilfe in Bolivien e.V.; DUH (u); S. 35: privat



Mit Ideen wachsen

Wir denken schon heute an die Lebensqualität von morgen.



**Gestalten auch Sie
die Zukunft –
als Fördermitglied
oder mit Ihrer Spende:**



Bank für Sozialwirtschaft Köln
IBAN: DE45 3702 0500 0008 1900 02
BIC: BFSWDE33XXX

Deutsche Umwelthilfe e.V.
Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell
Tel.: 07732 9995-0
Fax: 07732 9995-77
www.duh.de